

Variation und Wandel im ostfälischen Hochdeutsch: Abbau, Zunahme und Hyperkorrektur lautlicher Merkmale

François Conrad¹

¹ Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland

E-mail: francois.conrad@uni-goettingen.de

Received 06.01.2025

Accepted for publication 11.02.2025

Published 16.07.2025

Abstract

The paper examines variation and change in seven phonetic variables (*ä*-raising, long/short vowels, *ɪ*-rounding, *g*-spirantization, final *-ig*, final *-ŋ*, *pf*-deaffrication) in spoken Eastphalian High German. The quantitative sociolinguistic analysis of 36.615 word tokens (*n*=269 word types) from 10 Eastphalian cities (including Braunschweig, Celle, Einbeck, and Hannover) reveals different changes in an apparent-time comparison. While certain Low German-based variants such as *g*-spirantization (*We[ç]* ‘path’, *Zu[x]* ‘train’) or final *-ŋ* (*Bildu[ŋk]* ‘education’) decline significantly with younger age, other variants such as *ɪ*-rounding (*F[v]sch* ‘fish’, *w[v]rd* ‘becomes’), *pf*-deaffrication (*[f]erd* ‘horse’) or final *-ig* (*richt[ɪk]* ‘right’) increase significantly with younger age. The dynamics of current spoken Eastphalian High German are thus characterised by both a tendency towards decline and an expansion of regional language features, which is partially accompanied by hypercorrections such as *[pf]luss* ‘river’ or *hässl[ɪk]* ‘ugly’. The variation is also characterised by lexeme-related and individual differences. For certain variables, the education or gender of the individuals, different survey methods, and specific linguistic contexts also play a key role.

Keywords: Eastphalian High German, language variation and change, regional languages, phonetics and phonology, hypercorrection

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Conrad

1 Einleitung

Der ostfälische Sprachraum zeichnet sich in Bezug auf die hochdeutschen Sprachlagen (Terminus nach Elmentaler & Rosenberg 2015: 20–25) durch einige Besonderheiten aus:¹ (1) Hier fand ab dem 16. Jahrhundert ein besonders früher Wechsel von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schriftlichkeit (und später auch Münd-

lichkeit) statt (Blume 1980; Ganswindt 2018; Stellmacher 2018; Elmentaler 2019). (2) Den ostfälischen Städten, vor allem der Stadt bzw. Region Hannover, wird seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein besonders „gutes/reines“ Hochdeutsch zugeschrieben (Elmentaler 2012; Ehrlich & Conrad 2021). (3) Dieser frühere niederdeutsche Sprachraum ist synchron durch einen er-

heblich fortgeschrittenen Dialektrückgang und eine „deutliche Dominanz regiolektaler Sprachausprägungen“ charakterisiert (Elementaler & Rosenberg 2015: 38, 2022: 34). Bis zu den Ergebnissen der Projekte *Sprachvariation in Norddeutschland* (SiN, Elementaler & Rosenberg 2024) und *Die Stadtsprache Hannovers* (StaHa, Conrad et al. 2024) lagen über das gesprochene Hochdeutsch im ostfälischen Raum nur wenige empirische Befunde vor. Der vorliegende Beitrag möchte die bisherigen Erkenntnisse um eine variations- und soziolinguistische Perspektive des synchronen Hochdeutsch erweitern, mit einem Schwerpunkt auf sieben phonetisch-phonologischen Variablen (*ä*-Hebung, Langvokal oder Kurzvokal, *r*-Rundung, *g*-Spirantisierung, *-ig*-Auslaut, *-ŋ*-Auslaut, *pf*-Deaffrizierung). Hierfür werden teilweise neu ausgewertete und bislang unveröffentlichte Sprachdaten aus insgesamt zehn ostfälischen Städten bzw. ländlichen Räumen (Braunschweig, Burgdorf, Deisterraum, Celle, Einbeck, Hannover, Hildesheim, Isernhagen, Langenhagen, Wunstorf) variablenanalytisch ausgewertet. Der Schwerpunkt liegt auf synchronen Wandeltendenzen, die sich (im Sinne der *Apparent-time*-Hypothese) im Generationenvergleich in allen untersuchten Variablen offenbaren.

Nach einem kurzen Überblick über den Sprachraum (Kapitel 2) beschreibt Kapitel 3 das methodische Vorgehen der Untersuchung. Kapitel 4 stellt die Ergebnisse der Variablenanalyse für die sieben Variablen vor. Kapitel 5 beschreibt einige Hyperkorrekturen, die in den Sprachdaten auftraten. Das abschließende Kapitel 6 fasst die Analyse zusammen und diskutiert die Ergebnisse.

2 Der ostfälische Sprachraum

Der ostfälische (Sprach)Raum ist in der öffentlichen Wahrnehmung nur wenig prominent (siehe etwa den Rückentext von Föllner et al. 2015: „Im Gegensatz zu *Westfalen* können sich die meisten unter *Ostfalen* kaum etwa vorstellen.“). Sprachlich erstreckt er sich etwa vom Deister im Westen, Celle im Norden, Helmstedt und Halberstadt im Osten bis nach Göttingen im Süden, mit Übergangsgebieten zum Westfälischen, Nordniederdeutschen und Brandenburgischen (Abbildung 1, diese und die folgenden geografischen Abbildungen sind erstellt mit regionalsprache.de).

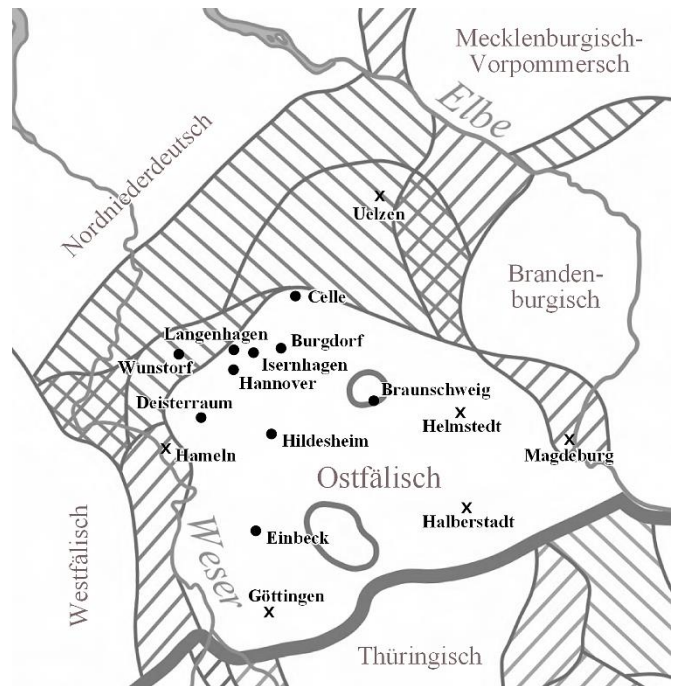


Abbildung 1: Der ostfälische Sprachraum nach Wiesinger (1983), inklusive Übergangsgebiete. Punkte stellen die zehn Erhebungsorte der vorliegenden Studie dar. Kreuze markieren weitere größere ostfälische Ortschaften bzw. solche in Übergangsgebieten.

Innerhalb des Ostfälischen wird zwischen Heideostfälisch im Norden (nördlich von Celle), Elbostfälisch im äußeren Osten (insbesondere um Magdeburg), Göttingisch-Grubenhagensch bzw. Leineostfälisch im Süden (etwa Einbeck, Göttingen) und Kern- bzw. Zentralostfälisch im Zentrum und Westen (etwa Hameln, Hannover, Hildesheim und Braunschweig) unterschieden (Mackel 1939; Mehlem 1967; Föllner et al. 2015: 236–242; Forschungsüberblicke bei Elementaler & Rosenberg 2015: 38–42, 2022: 37–38). Während Mihm (2000: 2115) auf regiolektaler Ebene zwischen einem „braunschweigisch-hannoverischen“ und einem „magdeburgischen“ Regiolekt unterscheidet (er spricht von „Umgangssprachen“), differenzieren Elementaler und Rosenberg (2015: 38–42) zwischen Nord- und Südostfälisch. Letzteres schließt den „Regiolekt auf elbostfälischer Grundlage“ mit ein, der „heute noch insgesamt eine stärkere regionale Charakteristik als die ostfälischen Regiolekte Niedersachsens [aufweist], die überwiegend großräumig verbreitete Merkmale enthalten“ (Elementaler & Rosenberg 2015: 42). Ebenfalls als hochdeutsch basiert, zugleich mit starken niederdeutschen Interferenzen, gelten die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch

zunehmend literarisierten städtischen Umgangssprachen in Ostfalen („Missingsch“, siehe Wilcken 2015a). Diese werden in den folgenden Ausführungen jedoch ausgeklammert.

3 Methodologie

3.1 Untersuchte Variablen

Der Beitrag fokussiert sieben lautliche Variablen, die nach dem *Norddeutschen Sprachatlas* (NOSA, Elmentaler & Rosenberg 2015) in den hochdeutschen Sprachlagen des norddeutschen Raums (mindestens) zwei Realisierungsvarianten zeigen. Diese sind, auch für den ostfälischen Raum, ebenfalls im *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (AADG, Kleiner 2011ff.), im *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA, Elspaß & Möller 2003ff.) und im *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* (König 1989a, b) dokumentiert, die in der Folge neben dem primär beachteten NOSA gelegentlich ebenfalls zitiert werden (vgl. auch Lauf 1996). In den meisten Fällen (nicht aber bei *-ig*-Auslaut und nur bedingt bei der *ɪ*-Rundung) geht eine dieser Varianten auf die zugrundeliegenden niederdeutschen Basisdialekte zurück. Diese Varianten können somit als „remanente regional-sprachliche Merkmale“ (Kehrein 2019: 122) gelten und stellen in den Variablenanalysen als primär interessierende Formen jeweils die Default-Varianten dar. Sie sind in der folgenden Variablen-Übersicht immer als zweites benannt und in den Transkriptionen dargestellt:

- *ä*-Hebung als offenes [ɛ:] oder geschlossenes [e:] (Kurzform: *ε:/e:*), etwa *Käse* ['ke:zə] / *Säge* ['ze:gə]
- Langvokal oder Kurzvokal (Kurzform: *LV/KV*), etwa *Gras* [gʁas] oder *schon* [ʃɔn]
- *ɪ*-Rundung von /ɪ/ zu [ʏ] (Kurzform: *ɪ/ʏ*), etwa *Fisch* [fʏʃ] oder *Wirt* [vʏrt]
- *g*-Spirantisierung als [k] oder [ç/x] (Kurzform: *k/ç,x*), etwa *Weg* [ve:ç] / *Herzog* ['hɛtso:x]
- *-ig*-Auslaut als [ɪç] oder [ɪk] (Kurzform: *ɪç/ɪk*), etwa *dreißig* ['dʁaɪsɪk] oder *Honig* ['ho:nɪk]
- *-η*-Auslaut als [ŋ] oder [ŋk] (Kurzform: *η/ŋk*), etwa *Bildung* ['bɪldʊŋk] oder *Ring* [ʁɪŋk]
- *pf*-Deaffrizierung als [pf] oder [f] (Kurzform: *pf/f*), etwa *Pfau* [faʊ] oder *Pferd* [fe:ɐt]

Anders als im NOSA und in weiteren besprochenen Studien werden in diesem Beitrag diese Default-Varianten nicht als ‚standarddivergent‘ (in der Diskussion in Kapitel 6 vereinzelt aber als ‚orthoepisch markiert‘) – und die konkurrierende Form nicht als ‚standardkonform‘ (auch wenn sie in der Regel orthoepisch unmarkiert ist) – bezeichnet, sondern ihre lautlichen Ausgestaltungen werden deskriptiv behandelt und entsprechend benannt. Hierdurch soll einer Voreingenommenheit bei der Beurteilung vorgebeugt und der Tatsache Rechnung getragen werden, dass viele dieser Varianten als (regionale und/oder seltener gebrauchte) Standardvarianten in Aussprachewörterbüchern verzeichnet sind. Der Fokus liegt zunächst vielmehr auf ihrer Verteilung im tatsächlichen Gebrauch, während bestimmte, daran anknüpfende theoretische und systemische Schlüsse in der Diskussion in Kapitel 6 folgen. Wenngleich für einzelne Variablen aufgrund der Forschungslage Hypothesen bezüglich der Variantenverteilung formulierbar wären, wird darauf verzichtet. Stattdessen wird die Forschungslage am Beginn jedes Variablenkapitels zusammengefasst und die Ergebnisse der Analyse werden direkt darauf bezogen.

3.2 Korpus: Vergleichsstudien im Rahmen des DFG-Projekts ‚Die Stadtsprache Hannovers‘

Schwerpunkt der Analyse stellt ein Korpus von Sprachaufnahmen aus insgesamt 10 ostfälischen Erhebungsorten dar, das im Rahmen von StaHa erhoben wurde. Das von Januar 2020 bis März 2024 laufende Projekt (Details unter www.stadtsprache-hannover.de) analysierte die alltagssprachlichen, hochdeutsch basierten Sprachlagen der niedersächsischen Hauptstadt Hannover. Hierfür nahmen 100 in Hannover aufgewachsene Personen an einem mehrgliedrigen Sprachexperiment, an perzeptionslinguistischen Tests sowie an einem sprachbiografischen Interview Teil (Aufnahmen von 2021 bis 2023) und führten anschließend ein Tischgespräch im privaten Kontext (ausführlich Conrad et al. 2024).

Im Rahmen des Projekts wurde Studierenden angeboten, in ihrer Abschlussarbeit eine Vergleichsstudie in ihrer jeweiligen Heimatstadt durchzuführen (Details bei Conrad 2023: 54–59; Conrad 2024). Neben optionalen Interviews und perzeptionslinguistischen Tests war verpflichtend ein Sprachexperiment vorgesehen, das wie

Tabelle 1: Erhebungsorte der Vergleichsstudien im Rahmen des DFG-Projekts ‚Die Stadtsprache Hannovers‘, inklusive Stadtgröße sowie untersuchten Variablen. Für die mit ‚*‘ markierten Städte liegen Studien in einer *Open-access*-Veröffentlichung vor. Hellgrün = Sprachdatenauswertung aktualisiert, dunkelgrün = neu ausgewertet, rot = nicht ausgewertet.

Stadt	Stadtgröße	untersuchte Variablen						
		ε:/e:	LV/KV	η/ηk	k/ç,x	pf/f	ɪç/ɪk	ɪ/ʏ
Braunschweig	Großstadt							
Burgdorf*	Mittelstadt							
Celle	Mittelstadt							
Deister (Region)	ländliche Gemeinden							
Einbeck*	Mittelstadt							
Hannover	Großstadt							
Hildesheim	Großstadt							
Isernhagen*	ländliche Gemeinden							
Langenhagen*	Mittelstadt							
Wunstorf*	Mittelstadt							
Anzahl untersuchter Types / Token		57 / 6.503	36 / 6.050	55 / 7.031	40 / 6.575	22 / 4.343	33 / 2.399	26 / 3.714

das Hannover-Projekt in der Regel eine Bilderbenennung, einen Lückentext (oder eine vergleichbare Aufgabe) sowie Vorlesetexte beinhaltete. Neben den obligatorischen vier Variablen *ä*-Hebung, LV/KV, *g*-Spirantisierung und *-ŋ*-Auslaut wurden teilweise weitere Variablen wie *pf*-Deaffrizierung oder *ɪ*-Rundung ergänzt. Die mehrheitlich 30–36 Gewährspersonen (GP), die in dem jeweiligen Untersuchungsort aufgewachsen sein mussten, wurden nach den sozialen Kriterien Generation (je nach Studie zwei oder drei Generationen), Geschlecht (gleich viele Männer und Frauen) und teilweise Bildungsabschluss (Abitur vs. kein Abitur) ausgewählt. Insgesamt wurden 22 Vergleichsstudien im norddeutschen Raum und eine im mitteldeutschen Kassel durchgeführt (Stand: Februar 2025), deren Ergebnisse gewinnbringend in das *StaHa*-Projekt geflossen sind (zuletzt Conrad im Druck a). Aufgrund der hohen Qualität wurden einige Arbeiten nach einem Peer-review-Prozess in einer *Open-Access*-Reihe veröffentlicht (www.stadtsprache-hannover.de/studentische-arbeiten). Aus dem ostfälischen Raum liegen Ergebnisse aus zehn Städten vor (Tabelle 1, siehe auch Abbildung 1), von denen außer

Einbeck (Göttingisch-Grubenhagensch) alle dem Kernostfälischen angehören. Aus diesem Grund wird im Folgenden von ‚ostfälischen Erhebungsorten‘ (ohne weitere Unterteilung) gesprochen.

Die Sprachdatenanalyse der in Tabelle 1 hellgrün unterlegten Variablen wurde für diesen Beitrag mit gewissen Anpassungen übernommen. Die dunkelgrün unterlegten Variablen wurden neu ausgewertet, die rot unterlegten Variablen konnten aufgrund nicht vorliegenden Sprachdaten nicht einbezogen werden. Für Hannover wurden für eine bessere Vergleichbarkeit 36 GP aus den verfügbaren 100 zufällig ausgewählt. Für Braunschweig liegen zwei Studien vor. Die erste Studie deckt die Variablen *ä*-Hebung, Langvokal oder Kurzvokal, *g*-Spirantisierung und *-ŋ*-Auslaut ab (32 GP), die zweite die Variablen *ɪ*-Rundung, *-ig*-Auslaut und *pf*-Deaffrizierung (hier nur 16 GP).

Die vorliegende Untersuchung fokussiert die experimentellen Erhebungsteile der Einzelstudien (Bilderbenennung, Lückentext, Vorlesen), da nur diese in allen Studien vertreten waren. Die Einzelstudien wurden hierfür auf Konsistenz und Fehler in Kodierung und

Analyse überprüft und gegebenenfalls angepasst (Details bei Conrad 2023: 59–61). Die teils unterschiedlich festgelegten Altersgruppen wurden in die Generationen ‚jung‘ (18–40 Jahre), ‚mittel‘ (41–59) und ‚alt‘ (ab 60 Jahren) überführt (was vereinzelt zu leicht unterschiedlichen Ergebnissen gegenüber den veröffentlichten Einzelstudien führt). Die GP wurden zudem in 10-Jahres-Kohorten (> 80 Jahre, 79–70 Jahre, 69–60 Jahre etc.) eingeteilt, um Sprachwandeltendenzen noch eindeutiger nachvollziehen zu können. Unterschiedliche Wortformen mit identischem Wortstamm (*sagt/sagte; Bär/Bären*) sowie Komposita mit identischem Erst- oder Zweitglied (*Spielzeug/Werkzeug; Flughafen/Fluglotse*) wurden zu einem Worttype zusammengefasst (*sagt-, Bär-, -zeug, Flug-*). Insgesamt flossen schließlich 269 Worttypes und 36.615 Token in die Analyse ein (bei $n=1.094$ bzw. 3% als NA ausgeschlossenen Token). Die statistische Modellierung (logistische Regression, *mixed models*) wurde mit Rbrul durchgeführt (Johnson 2009, Version 3.1.7). Weitere statistische Tests sowie ein Großteil der Abbildungen wurden mit R (R Core Team 2024) durchgeführt bzw. erstellt.

In den meisten Orten wurden die GP bei der Erhebung gebeten, „Hochdeutsch“ zu sprechen. In anderen wurde diese Bitte nicht explizit ausgesprochen, die Erhebung wurde aber vonseiten der Versuchsleitung auf Hochdeutsch durchgeführt. Bei der Vorleseausssprache (als Teil des Experiments) handelt es sich ohnehin um eine standardnahe Sprachlage. Daher wird in diesem Beitrag keine nähere Differenzierung im sprachlichen Spektrum vorgenommen, sondern es wird generell von (standardnahe) ostfälischem Hochdeutsch gesprochen.

4 Variablenanalysen

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die sieben untersuchten Variablen vorgestellt (zunächst die vokalischen, dann die konsonantischen). Dabei wird die jeweilige Variable auf Grundlage der empirischen Ergebnisse des NOSA in ihren Ausprägungen und ihrer geografischen Verteilung in Norddeutschland skizziert, ergänzt um Beschreibungen im AADG (Kleiner 2011ff.), im Aussprache-Duden (2023) und in vereinzelt weiteren Quellen (etwa König 1989a, b; Conrad 2023). Im Anschluss werden die Ergebnisse der multivariaten Analyse vorgestellt und die relevanten Erklärungsfaktoren

im Detail besprochen. Eine zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse erfolgt dann in Kapitel 6.

4.1 ä-Hebung als offenes [ɛ:] oder geschlossenes [e:]

Beschreibung der Variable

Die Variable ä-Hebung (Bezeichnung angelehnt an den NOSA) zeigt insbesondere für die Graphien <ä> (*spät*), <äh> (*gähnen*) und gelegentlich <ai> (in Lehnwörtern wie *Trainer*) eine offene und eine geschlossene Variante (neben hier nicht untersuchten Zwischenstufen) (Beispielwörter: *spät / Mädchen*):

- offene Variante [ɛ:]: [ʃpɛ:t] / [ˈmɛ:tçŋ]
- geschlossene Variante [e:]: [ʃpe:t] / [ˈme:tçŋ]

Der Duden (2023: 67) zählt die geschlossene [e:]-Ausssprache zu den Standardvarianten. Er lokalisiert sie neben Nord- und Ostdeutschland auch in Ostösterreich, in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet, teilweise auch in Süddeutschland und Westösterreich. Die offenere Variante [ɛ:] kommt laut Duden (2023: 67) als „lautlich differenzierende Aussprache“ in diesen Regionen insbesondere in formellen Kontexten und „bevorzugt beim Lesen (Buchstabe <ä>)“ vor. Laut Ehlers (2015a: 102, 104) finden sich [ɛ:]-Varianten häufiger vor <r> (*während, Fähre*), in Verbstämmen bei Konjunktiv II (*nähme, gäbe*) und in Hiatposition (*Nähe, fähig*). Die geschlossene Variante [e:] scheint im Norden hingegen wenig kontextgesteuert verwendet zu werden, auch nicht situativ oder in Abhängigkeit von der niederdeutschen Dialektkompetenz (Ehlers 2015a: 104). Auf perzeptiver Ebene sprechen die „sehr geringe Salienz und die große Normtoleranz dafür, dass das Merkmal in weiten Teilen Norddeutschlands als Aussprachenorm wahrgenommen und bewertet wird“ (Ehlers 2015a: 106; vgl. auch die geringen Werte bei Hettler 2018: 120; Beitel et al. 2023; Ehrlich 2025).

Der NOSA dokumentiert [e:] im norddeutschen Raum vor allem östlich der Weser als eindeutig dominante Variante (Abbildung 2). Conrad (2023: 75) konnte im Generationenvergleich in allen ostwestfälischen, nordhannoverschen und ostfälischen Erhebungsorten eine Zunahme der bereits in der alten Generation sehr hohen Anzahl an [e:]-Varianten feststellen. Bei den älteren Daten aus 1975 von König (1989b: 112) finden sich in Hannover hingegen nur [ɛ:]-Ausssprachen, in Braunschweig und Hameln jedoch bereits 50% [e:]-Ausssprachen.

Hebung von langem ä

Vorleseausprache, Interview, Tischgespräch

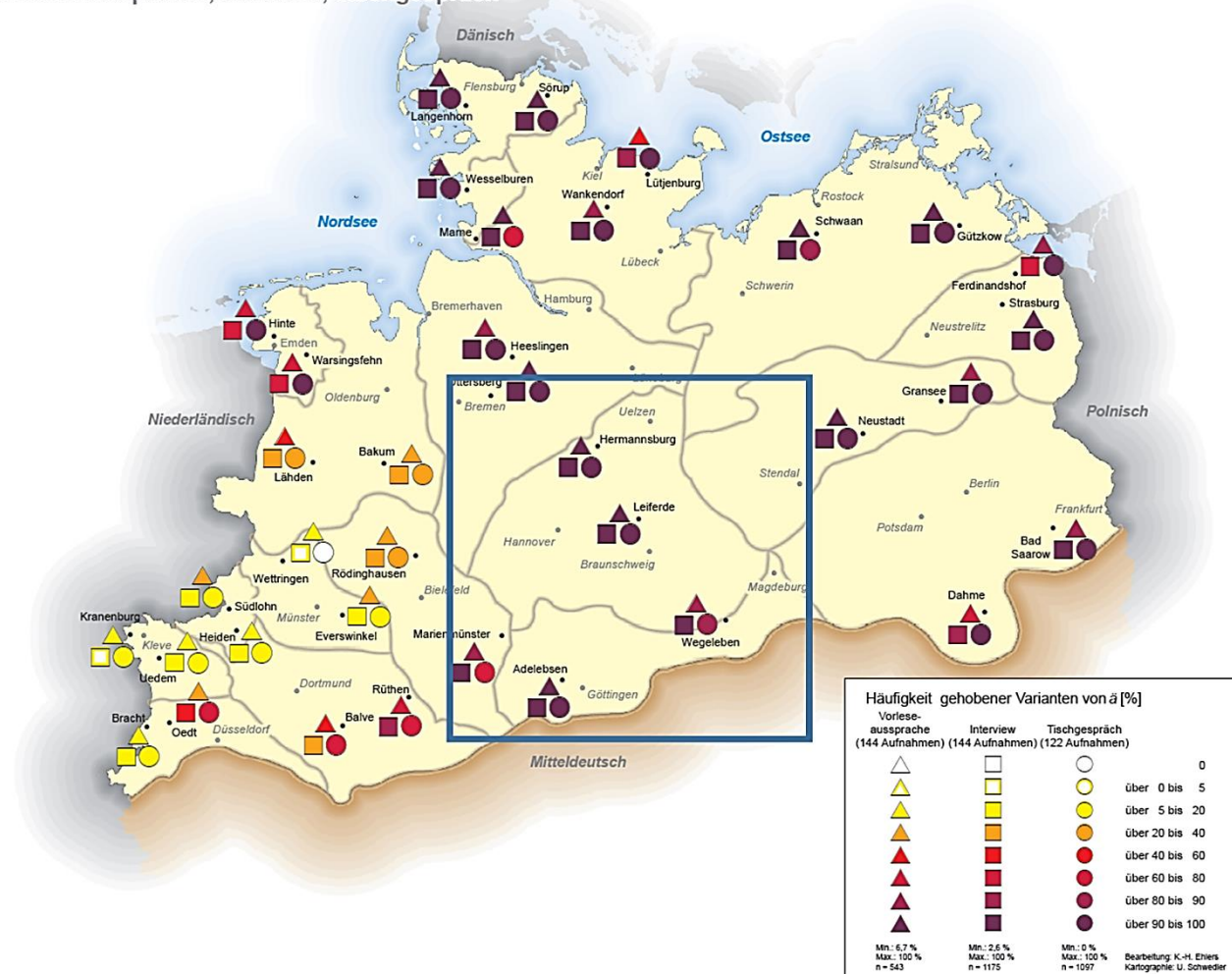


Abbildung 2: Anteil an Belegen mit geschlossenem [e:] im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 105; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

Datenstruktur

Die Variable *ä*-Hebung wurde in allen zehn Erhebungs-orten analysiert (317 GP, 57 Worttypes bei 6.503 Token). Anders als im NOSA (Ehlers 2015a: 103) wurden in den Einzeluntersuchungen auch Fälle vor <r> integriert (etwa *Bär*, *Ernährung*). Diese 10 Testwörter wurden den restlichen 47 Testwörtern gegenübergestellt. Nur *gäbe* war im Konjunktiv II realisiert (und zeigt mit 63 Prozent einen mittleren Gebrauch von [e:]).

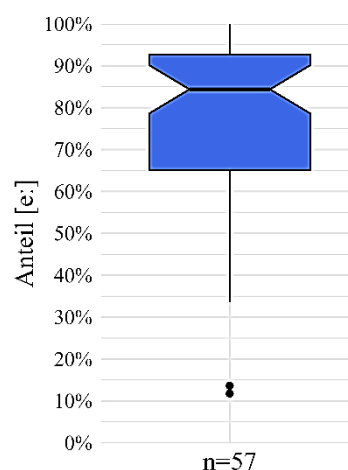


Abbildung 3: Verteilung der Gesamtwerte für [e:] der Testwörter der Variable *ε:/e:* (n=57).

Tabelle 2: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable $\varepsilon:/e/$, inklusive Anteil erklärter Variation (r^2).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r ²
feste Faktoren	Stadt	<0,001	0,24
	Erhebungskontext	<0,001	
	Alter	<0,001	
	Phonologischer Kontext	<0,001	
	Ausbildung	<0,001	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,44
Gesamt			0,68

Über die Hälfte der Testwörter (n=33) wurden zu über 80% mit [e:] realisiert, was somit die erwartet eindeutig unmarkierte Variante darstellt (Abbildung 3). Die einzigen Ausreißer mit Werten weit unter 50 Prozent sind *jährliche* (14%) und *ungefähr* (12%) und somit

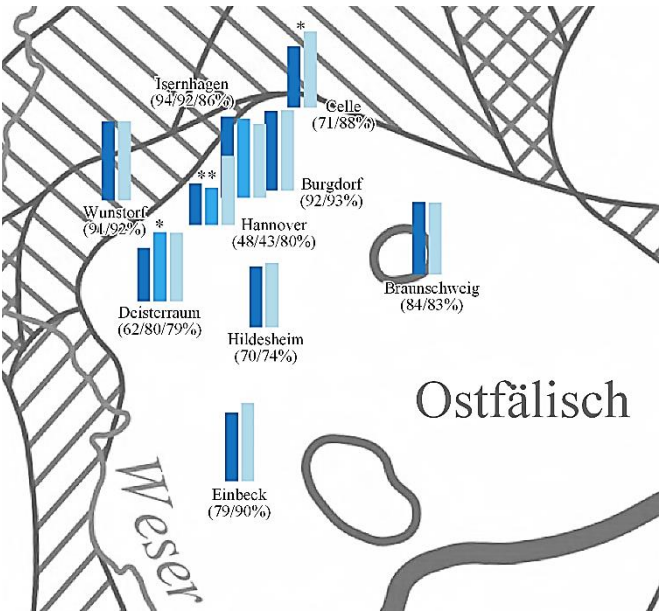


Abbildung 4: Anteil der Belege mit geschlossenem [e:] (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (n=317 GP; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwerte pro Generation unter Städtenamen; * = $p<0,05$; ** = $p<0,01$). Aufgrund der Überschneidung in der Darstellung wurden die Werte für Langenhagen ausgeblendet (alt: 79, mittel: 92, jung: 96 Prozent, n.s.).

zwei Wörter, in denen der Langvokal vor <r> vorkommt.³

Die multivariate Analyse gibt fünf feste Faktoren aus, die zusammen 24% der Variation erklären (Tabelle 2). 44% der Variation gehen auf die individuellen und wortspezifischen Unterschiede zurück.

Abbildung 4 zeigt zunächst die Unterschiede zwischen den einzelnen ostfriesischen Städten, ergänzt um die generationellen Unterschiede. Alle untersuchten ostfriesischen Städte zeigen im Schnitt Werte für [e:] weit über 50%, mit Ausnahme von Hannover (59%) sogar über 70 Prozent, was sich mit den Ergebnissen aus dem NOSA deckt (Ehlers 2015a: 105). In der jungen Generation zeigen alle Ortschaften Werte von 74% und (teils wesentlich) mehr.

Wie Abbildung 5 weiter zeigt, gibt es über die Erhebungsorte hinweg eine Zunahme der geschlossenen Variante [e:] mit jüngerem Alter ($\eta^2=0,045$, kleiner Effekt). Diese zeigt sich auch in den Werten der 10er-Kohorten: Ab der Kohorte 49–40 Jahren finden sich kontinuierlich Werte über 80%: 77 > 73 > 73 > 69 > 83 > 87 > 83 > 82 Prozent.

Ein weiterer bedeutsamer Faktor bei der Erklärung der Variation ist der Erhebungskontext (Abbildung 6). Mit 73 Prozent sind die Anteile für [e:] in der Bilderbenennung geringer als im Lückentext (77 Prozent) und in der Vorleseausssprache (84 Prozent). Die beiden schriftnahen Kontexte (Lückentext und Vorlesen) zeigen somit *geringere* Werte für [ε:]. Ein Buchstabeneffekt ist nicht

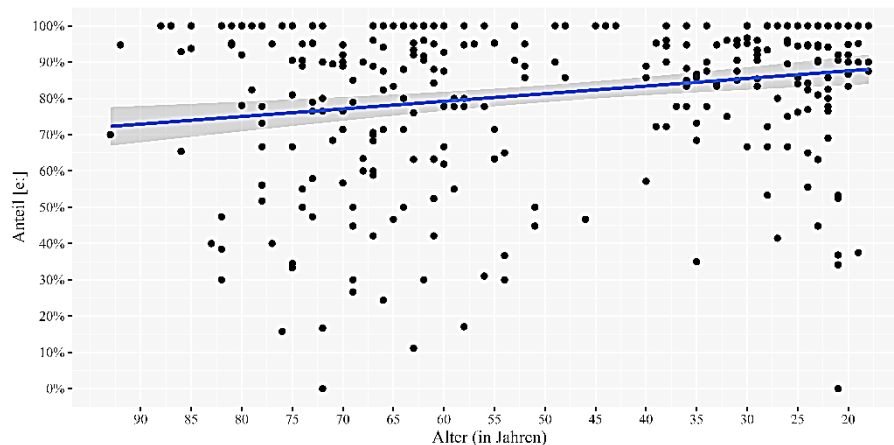


Abbildung 5: Anteil der Belege mit geschlossenem [e:] (in Prozent) nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (317 GP).

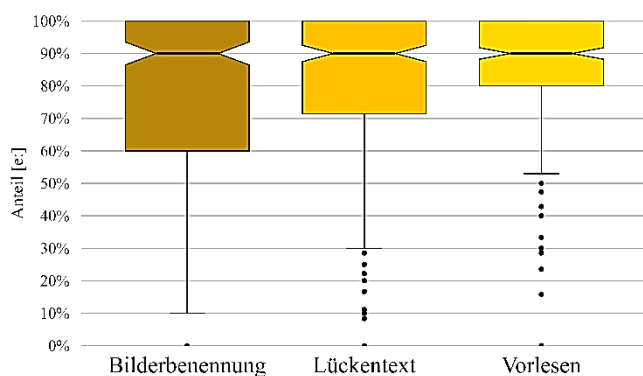


Abbildung 6: Anteil der Belege mit geschlossenem [e:] (Prozent) für die drei Erhebungskontexte (317 GP).

erkennbar, die Zunahme von [e:] gilt unabhängig vom Erhebungskontext.

In Bestätigung der Forschungsliteratur finden sich ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Testwörtern mit <-är> (54 Prozent [e:]) und denjenigen ohne diesen Kontext (80 Prozent, Abbildung 7). Folgendes, in der Regel als Tiefschwa [ɐ] realisiertes <r> bedingt häufiger eine offenere Realisierung, als wenn auf <ä> ein anderer Laut (oder gar keiner) folgt. Der Unterschied besteht in allen Erhebungskontexten und ist auch unabhängig von den sozialen Kategorien. Hier liegen offenbar koartikulatorische Gründe vor: Der beim Tiefschwa geöffnete Mund bewirkt eine antizipatorische Öffnung bei <ä>, was zu höheren Werten für [e:] (bzw. diesen angenäherten Lautungen) führt.

Schließlich gibt es auch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Bildungskategorien (Abbildung 8).

Personen ohne Abitur realisieren signifikant mehr [e:]-Varianten (84%) als Personen mit Abitur (70%).

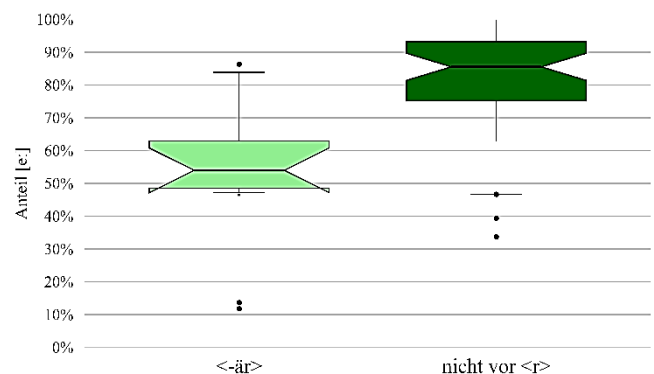


Abbildung 7: Anteil der Belege mit geschlossenem [e:] (in Prozent) für Testwörter mit <-är> (links) und ohne <-är> (rechts) (317 GP).

Letztere zeigen zudem eine deutlich größere Streuung. Der Unterschied zwischen den Erhebungskontexten ist konstant (jeweils 12–16 Prozent), ein Schrifteinfluss scheint somit erneut keine Rolle zu spielen. Vielmehr kann die offene Variante [ɛ:] als bildungsnah bezeichnet werden.

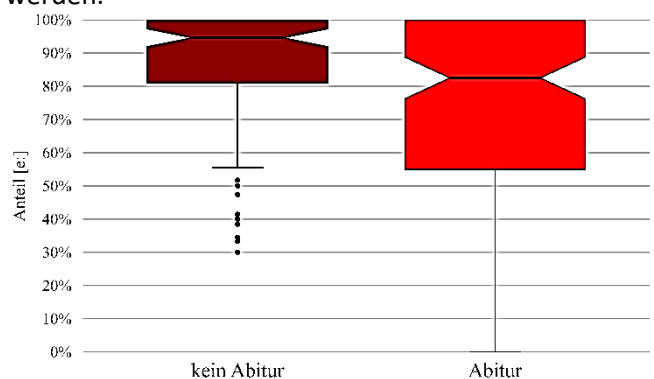


Abbildung 8: Anteil der Belege mit geschlossenem [e:] (in Prozent) für die Bildungskategorien ‚kein Abitur‘ und ‚Abitur‘ (317 GP).

Kurzvokal statt standarddeutscher Länge

Vorleseausprache, Interview, Tischgespräch

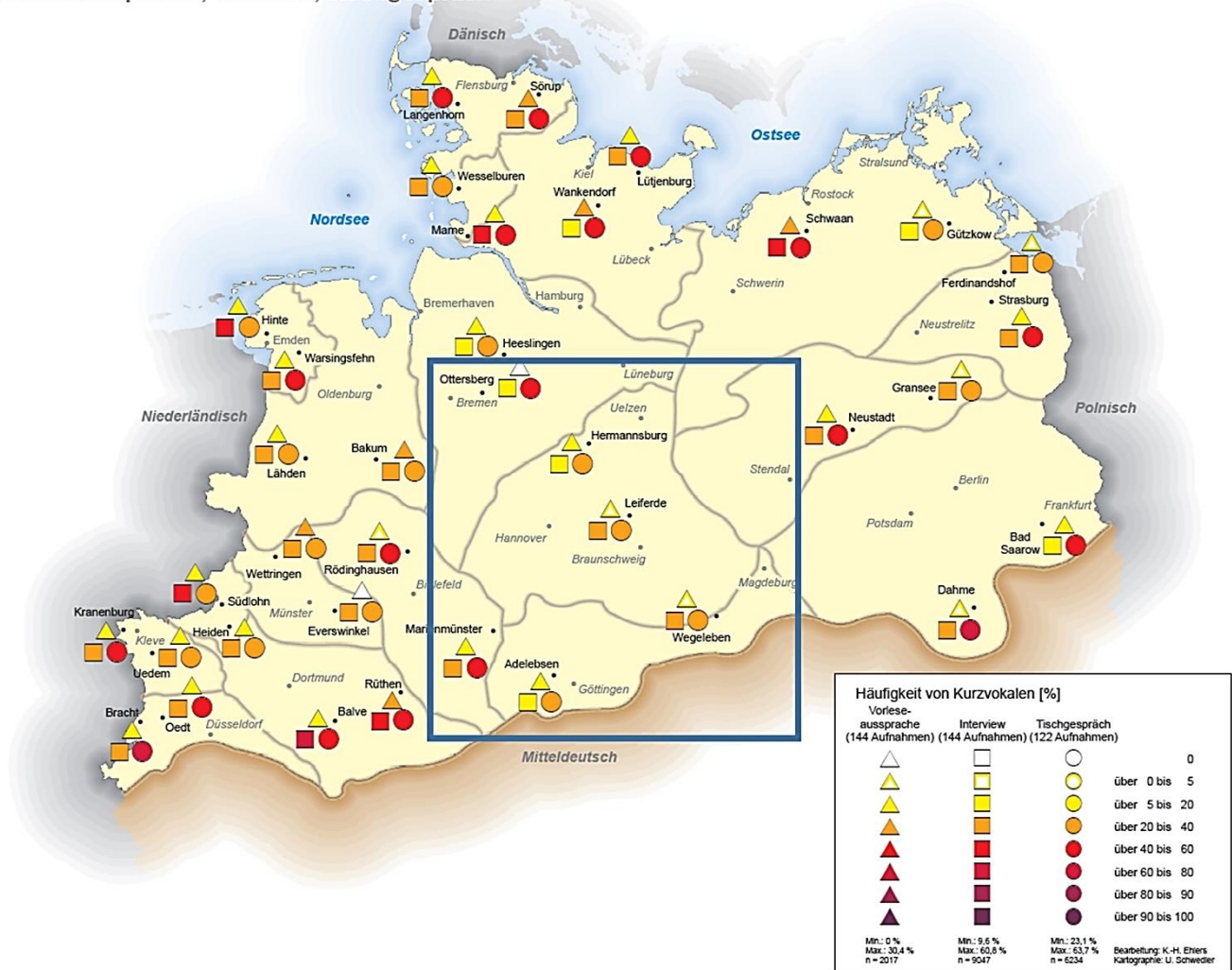


Abbildung 9: Anteil der Belege mit Kurzvokal im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 143; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

4.2 Langvokal oder Kurzvokal

Beschreibung der Variable

Die Wörter der Variable LV/KV werden entweder mit betontem Langvokal oder betontem Kurzvokal ausgesprochen (Beispielwörter: *Bad / schon*):

- Langvokal: [ba:t] / [jo:n]
- Kurzvokal: [bat] / [jon]

Vokalkürzen sind im gesamten deutschsprachigen Raum zu finden (Ehlers 2015b: 141–142, Duden 2023: 67). Betroffen von dieser Variation sind im norddeutschen Raum

„vor allem die tontragenden Vokale [a:], [o:], [u:] und [i:] in geschlossen [sic!] einsilbigen Wörtern (*Bad*,

grob, Zug, gibst), zum Teil auch die Langvokale in zweisilbigen Wörtern (*Viertel, Dusche, über*) und die betonten Endsilben *-it* und *-ik* in Wörtern wie *Kredit, Appetit, Politik, Musik*.“ (Ehlers 2015b: 141)

Während die Kurzvokale in Norddeutschland in ihrer Entstehung zum Teil als niederdeutsches Substrat deubar sind (etwa bei *Bad, Rad, Tag* und *Zug*), ist deren Herkunft bei anderen Wörtern unklar (Ehlers 2015b: 141–142). Bei einer nur „schwachprofilierten Raumgliederung“ wurde ihr Auftreten im NOSA in allen norddeutschen Regionen mit 20 bis 60 Prozent nachgewiesen (Ehlers 2015b: 143–144; siehe auch Conrad 2023: 71). Die geringsten Anteile finden sich in Ostfalen, mit Werten zwischen 5 bis 40 Prozent (Abbildung 9; ähnlich

König 1989b: 147–173). Situativ finden sich in der Vorleseausprache weniger Kurzvokale als in den spontan-sprachlichen Kontexten und deren Auftreten nimmt insgesamt „recht deutlich zu, wenn der Formalitätsgrad der Gesprächssituation sinkt“ (Ehlers 2015b: 148). Die Ergebnisse aus dem NOSA zeigen zudem eine beträchtliche Lexemgebundenheit, auch in perzeptiver Hinsicht (Ehlers 2015b: 144–148, 150–154; siehe auch Hettler 2018: 120; Ehrlich 2025). Nach aktuellem Forschungsstand werden die Kurzvokale seit einigen Jahrzehnten in allen norddeutschen Regionen langsam abgebaut, allerdings auch hier mit großen lexemgebundenen Unterschieden (Ehlers 2015b: 144, 154). Synchron zeigt sich dies im Generationenvergleich etwa in den ostwestfälischen und nordostfälischen Untersuchungsorten bei Conrad (2023: 71–72). In diesen Regionen wurden zudem Unterschiede je nach Schulbildung festgestellt:

Personen ohne Abitur nutzen signifikant häufiger Kurzvokale als Personen mit Abitur (Conrad 2023: 74).

Datenstruktur

Die Variable Langvokal oder Kurzvokal wurde in allen zehn Erhebungsorten untersucht (317 GP, 36 Worttypes bei 6.050 Token). Alle bei Ehlers (2015b: 141–142) genannten Wortkontexte (siehe Zitat weiter oben) sind im Sample vertreten. Die unterschiedlichen Vokale wurden als Faktor in die multivariate Analyse einbezogen (*a*: n=14, *i*: n=10, *u*: n=7, *o*: n=4, *ü*: n=1). Bis auf fünf Wörter im Nebenton als Teil von Komposita (*Alltag*, *Fahrrad*, *Fußbad*, *Gegenzug*, *Umzug*) stehen alle untersuchten Vokale in betonter Position.

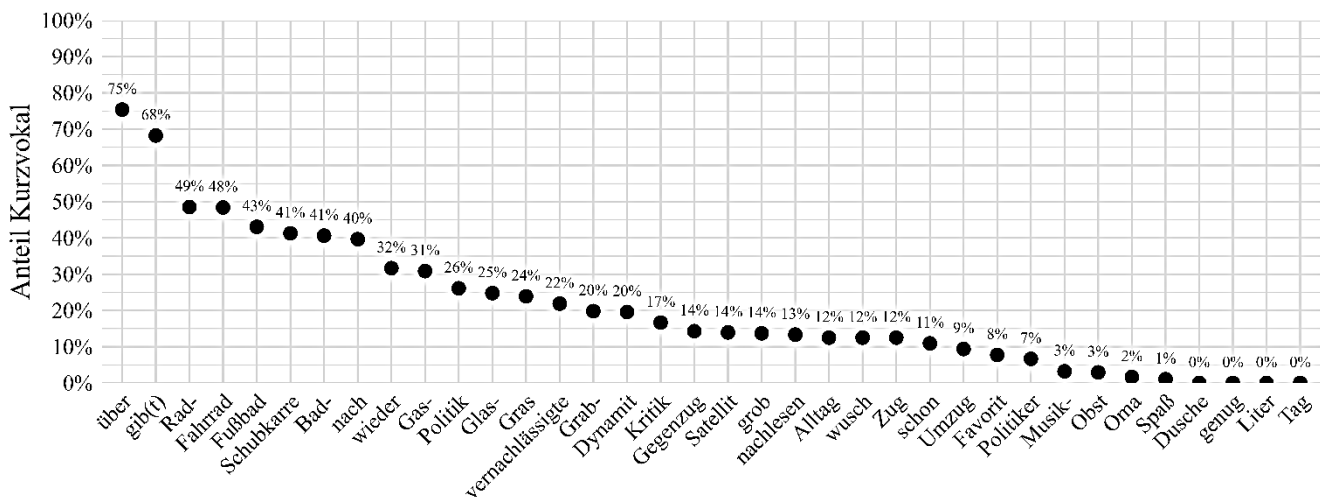


Abbildung 10: Verteilung der Gesamtwerte für Kurzvokal der 36 Testwörter der Variable LV/KV.

Tabelle 3: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable LV/KV, inklusive Anteil erklärter Variation (*r*²).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r ²
feste Faktoren	Alter	<0,001	0,15
	Stadt	<0,001	
	Vokal	<0,05	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,32
Gesamt			0,47

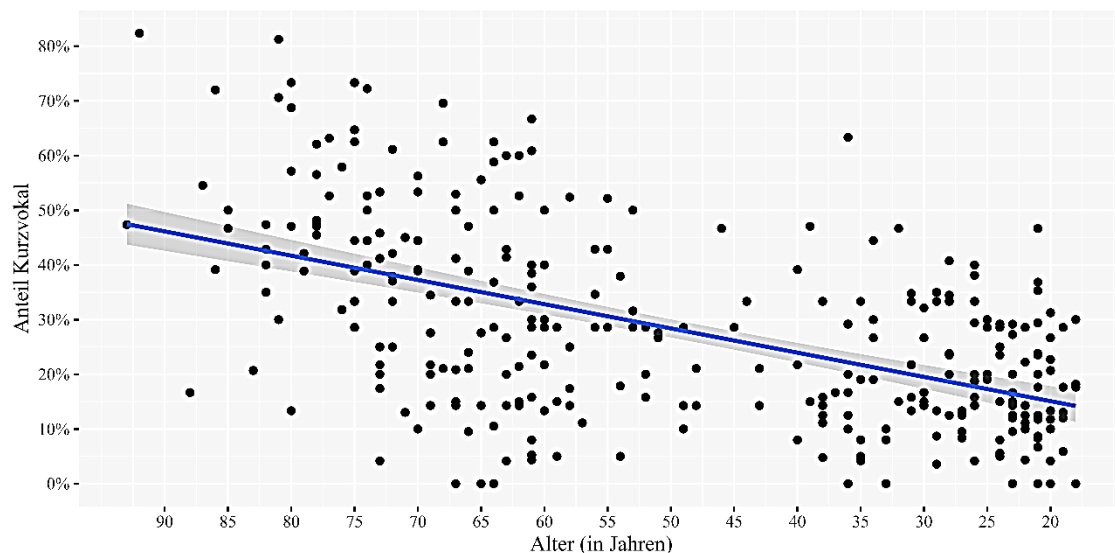


Abbildung 11: Anteil der Belege mit Kurzvokal (in Prozent) nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (317 GP).

Ergebnisse

Die meisten Testwörter werden in einem Drittel der Fälle (oder weniger) mit Kurzvokal artikuliert, vier Wörter überhaupt nicht (Abbildung 10). Als zwei Ausreißer werden *über* (75%) und *gib(t)* (68%) in mehr als der Hälfte der Fälle mit Kurzvokal realisiert. Weitere sechs Wörter (alle mit *a*) zeigen Werte zwischen 40–49 Prozent. Es bestätigt sich somit insgesamt die große Lexembundenheit. Da einige Wörter nur in einem oder wenigen Orten erhoben wurden (etwa *über* nur in Hannover), ist die Aussagekraft der Werte jedoch begrenzt. Während sich die unterschiedlichen Wortkontexte nicht signifikant unterscheiden, haben die unterschiedlichen Vokalqualitäten eine große Relevanz (Tabelle 3).

Nur knapp die Hälfte der Variation kann durch die betrachteten Faktoren erklärt werden, es dürften somit weitere Faktoren eine Rolle spielen. Neben der individuellen und lexemspezifischen Variation sowie der genannten Vokalqualität finden sich signifikante Unterschiede auch in Bezug auf das Alter und zwischen den Städten. Weder die Schulbildungstypen (anders noch Conrad 2023) noch die Erhebungskontexte unterscheiden sich signifikant.

Wie Abbildung 11 zeigt, verringern sich die Anteile an Kurzvokalen mit abnehmendem Alter graduell und stark ($\eta^2=0,29$, sehr großer Effekt). Der lineare Abbau bestätigt sich auch in den Gesamtwerten der 10er-Kohorten: 48 > 42 > 31 > 28 > 25 > 20 > 19 > 18 Prozent.

Die Abnahme lässt sich dabei, wenngleich in unterschiedlicher Stärke, in allen ostfälischen Orten nachweisen (Abbildung 12). In der jungen Generation (Gesamtsample: 19%) zeigen nur wenige, teils

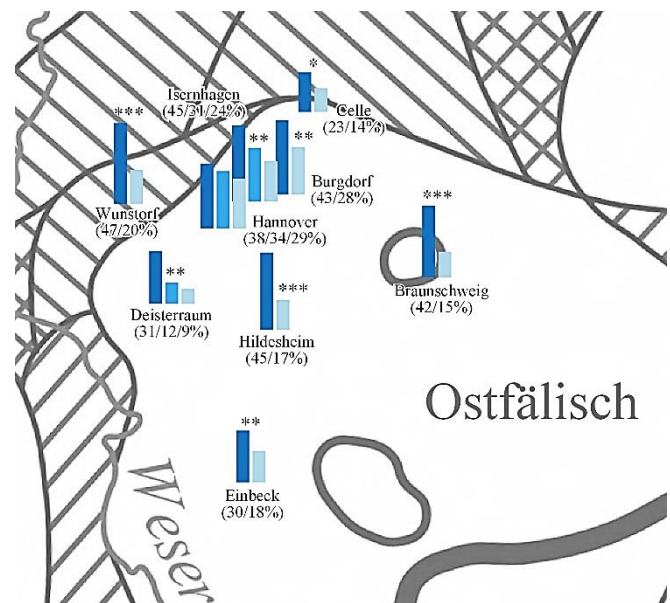


Abbildung 12: Anteil der Belege mit Kurzvokal (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (317 GP; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwerte pro Generation unter Städtenamen; * = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$). Aufgrund der Überschneidung in der Darstellung wurden die Werte für Langenhagen ausgeblendet (alt: 45%, mittel: 34%, jung: 21%, n.s.).

frequente Einzelwörter Werte über 30%, etwa *Fahrrad* (47%) bzw. *Rad* (34%), *gib(t)* (75%) oder *nach* (32%). Alle anderen Testwörter zeigen Werte unter 10%.

Als signifikanter linguistischer Einflussfaktor hat sich die Qualität des betonten Vokals erwiesen (Abbildung 13, nicht dargestellt ist der Vokal *ü*, der nur im Testwort *über* vorkam):

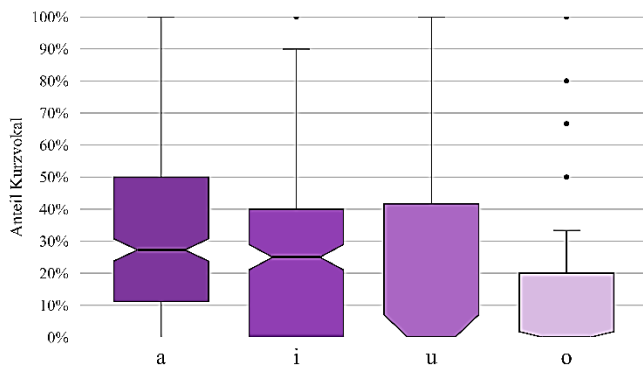


Abbildung 13: Anteil der Belege mit Kurzvokal (in Prozent) für die vier Vokale *a* (14 Testwörter), *i* (10 Testwörter), *u* (7 Testwörter) und *o* (4 Testwörter) (317 GP).

Sechs der acht Testwörter mit den höchsten Werten an Kurzvokal haben den betonten Vokal *a* (*Rad*, *Fahrrad*, *Fußbad*, *Schubkarre*, *Bad* und *nach*, insgesamt 33%). Ähnlich häufig (29%), aber mit stärkerer Streuung nach unten, werden Wörter mit *i* kurz realisiert. Weniger häufig kurz realisiert wird der Vollvokal in den Testwörtern mit *u* (17%) sowie denjenigen mit *o* (11%).

4.3 ɪ-Rundung von [ɪ] zu [ʏ]

Beschreibung der Variable

Kurzes, ungespanntes /ɪ/ zeigt in labialer (Folge)Umgebung zwei Allophone (Beispielwörter: *Fisch* / *wird*):

- Ungerundetes [ɪ]: [fɪʃ] / [vɪɐt]
- Gerundetes [ʏ]: [fʏʃ] / [vʏɐt]

In der Verbindung <ir> gibt es darüber hinaus mit dem halbgeschlossenen, zentralen Monophthong [ɐ:] ein zusätzliches Allophon bei vor allem jungen Personen (ausführlich Conrad im Druck a, in vorliegendem Beitrag unberücksichtigt).

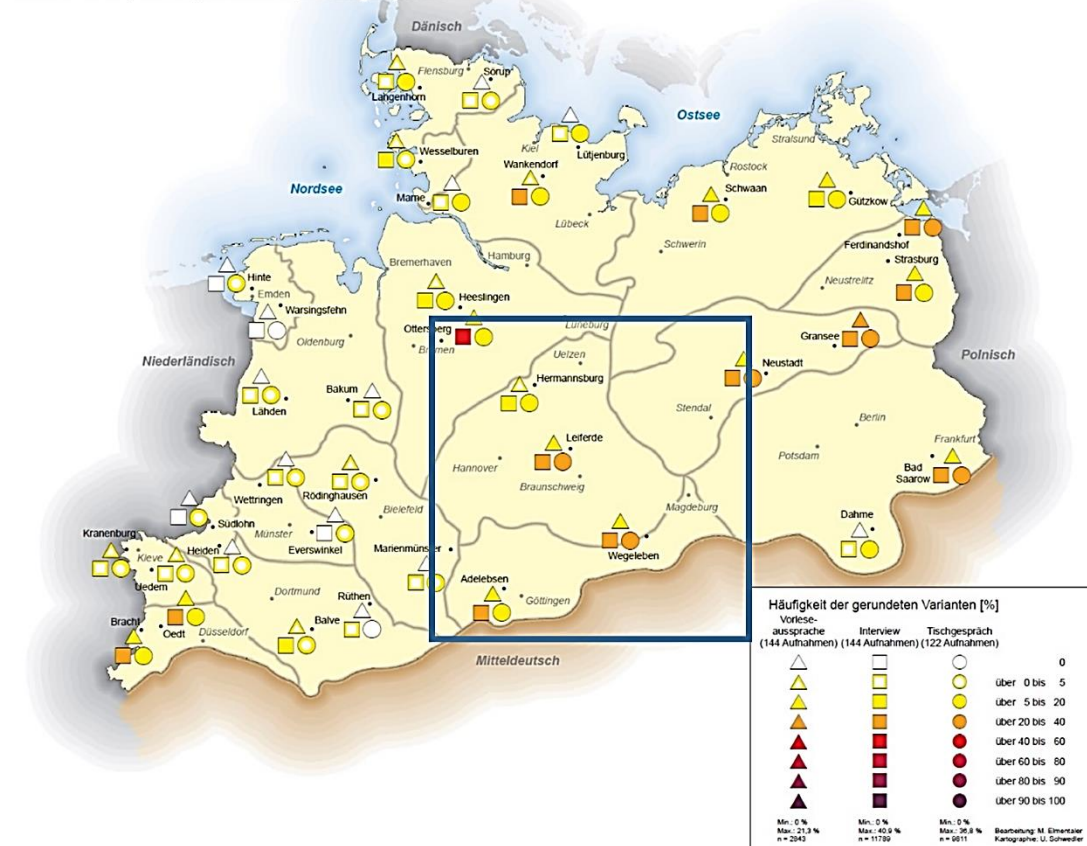
Mit Conrad (im Druck a) ist das Phänomen der Rundung von kurzem [ɪ] für große Teile des norddeutschen Raums umfassend untersucht worden. Er konnte für die hochdeutschen Sprachlagen in Ostfalen,

Westfalen und im nordniederdeutschen Raum einen starken Wandel (im Rahmen der *Apparent-time-Hypothese*) von der alten zur jüngeren Generation nachweisen, der in bestimmten Orten Frequenzen von über 70% für die gerundeten Varianten erreicht und von den männlichen GP angeführt wird. Selbst bei aktuellen Tagesschau-Sprecherinnen und -sprechern konnten gerundete Varianten nachgewiesen werden. In diachroner Hinsicht findet sich die Rundung vereinzelt auch im *Pfeffer*-Korpus (Erhebung 1961) und in der Vorleseausprache im *König*-Korpus (Erhebung 1975) (siehe erneut Conrad im Druck a). Bei noch höheren Werten in der Spontansprache und teils großer lexemspezifischer Variation ist die Frequenz gerundeter Aussprachen auch vom phonologischen (Folge)Kontext abhängig (/f/ 52%; /m/ 46%; /f/ 40%; /r/ 37%, Conrad im Druck a; vgl. Elementaler 2015: 164). Nicht-labiale Folgekonsonanten (ausgenommen /r/) führen hingegen nur selten zu gerundeten Formen, was die Herkunft aus den niederdeutschen Basisdialekten (mit Rundungen etwa bei *s[y]nd* oder *b[y]st*, im ostfälischen Raum in den Wenkerbögen allerdings nur vereinzelt dokumentiert, siehe Elementaler & Rosenberg 2022: 175) infrage stellt. Der vorangehende phonologische Kontext kann die Rundung zusätzlich unterstützen, führt ohne nachfolgenden labialen Laut jedoch nur vereinzelt zu (leichten) Rundungstendenzen. In perzeptiver Hinsicht ist die Rundung nach aktuellem Stand wenig salient und wenig korrekturbedürftig (Überblick bei Conrad im Druck a). Im NOSA wurden gerundete Varianten am ehesten in den Regiolekt des südlichen Ostfalen und des östlichen Raums dokumentiert (Abbildung 14).

Rundung von kurzem /

Vorleseausprache, Interview, Tischgespräch

V7



Karte V7.4

163

Abbildung 14: Anteil der Belege mit gerundeter [ɐ]-Variante im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 163; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

Datenstruktur

Die *r*-Rundung wurde in sieben Untersuchungsorten erhoben (206 GP, 26 Worttypes bei 3.714 Token).⁴ Als folgende phonologische Kontexte wurden /f/, /m/, /f/ und /r/ festgelegt (der vorangehende Kontext wurde nicht eigens berücksichtigt).

Ergebnisse

Abbildung 15 verdeutlicht die sehr große lexemspezifische Variation, die von 93% (*birgt*) bis 11% (*impfen*) reicht. Die phonologischen Kontexte unterscheiden sich im Korpus nicht signifikant (/m/: 55%, /f/: 52%, /r/: 50%, /f/: 40%). Während 40% der Variation auf diese wortspezifischen sowie auf individuelle Unterschiede zurückgehen, erklären die festen Faktoren ‚Alter‘, ‚Stadt‘, ‚Geschlecht‘ und ‚Erhebungskontext‘ weitere 19% (Tabelle 4).

Abbildung 16 zeigt zunächst die starke Zunahme gerundeter Formen mit jüngerem Alter ($\eta^2=0,34$, sehr großer Effekt). Auch in den Werten der 10er-Kohorten wird ersichtlich, dass es sich um eine graduelle Zunahme handelt: 22 > 30 > 41 > 53 > 45 > 67 > 69 > 72 Prozent (die Kohorte 40–49 ist mit 9 GP unterrepräsentiert und gilt daher mit 45% als Ausreißer).

Wie Abbildung 17 weiter zeigt, ist die Zunahme in allen untersuchten ostfälischen Städten nachweisbar. Das an der Grenze zum Heideostfälischen gelegene Celle stellt mit den geringsten Gesamtwerten (36%) und den geringsten Werten in der jungen Generation (53%) einen Ausreißer dar, wenngleich sich auch hier die Werte im Generationenvergleich von 19 auf 53 Prozent fast verdreifacht haben. Auch Isernhagen liegt mit 25% (alte Generation) und 60% (junge Generation) leicht hinter den anderen Städten, in denen die Anteile in der jungen Generation bei 68–77% liegen.

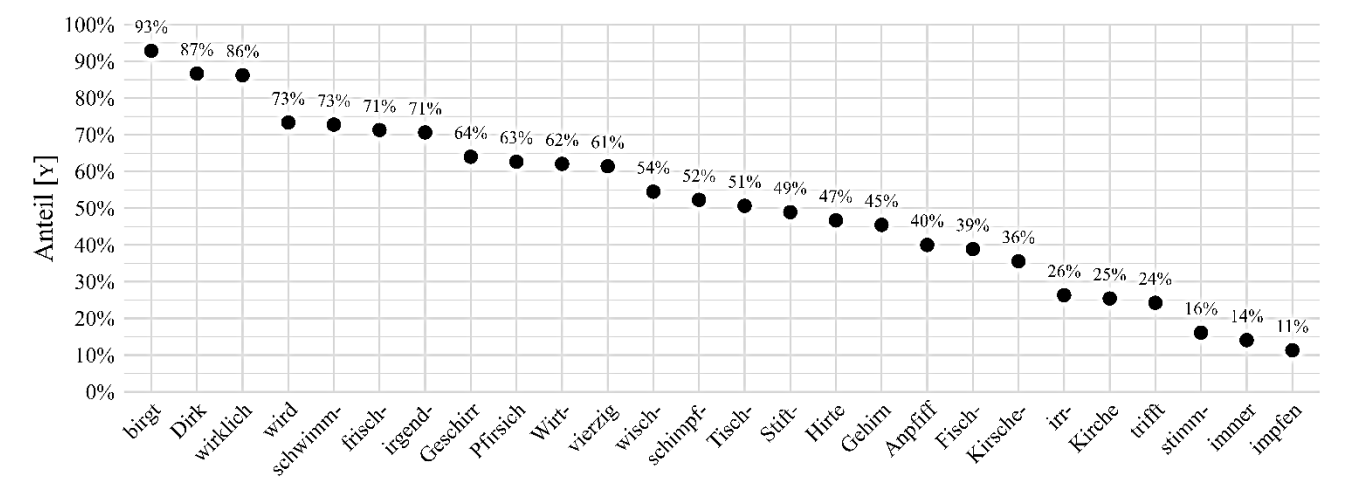


Abbildung 15: Verteilung der Gesamtwerte für [ɣ] der 26 Testwörter der Variable ɪ/ɣ.

Tabelle 4: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable ɪ/ɣ, inklusive Anteil erklärter Variation (r²).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r²
feste Faktoren	Alter	<0,001	0,19
	Stadt	<0,001	
	Geschlecht	<0,01	
	Erhebungskontext	<0,05	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,40
Gesamt			0,59

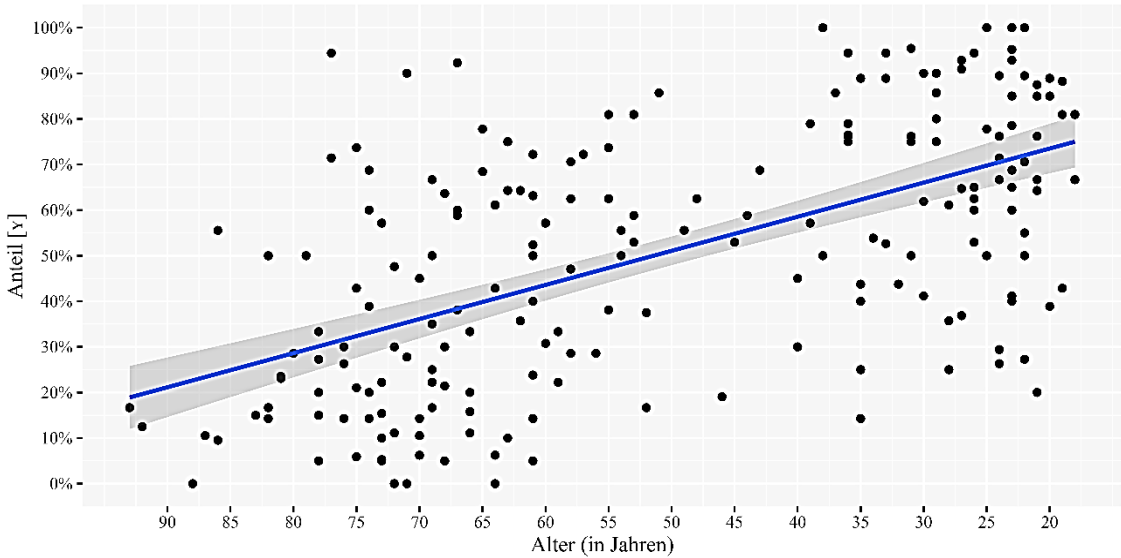


Abbildung 16: Anteil der Belege mit gerundeter [ɣ]-Variante (in Prozent) nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (206 GP).

In Braunschweig sind die Anteile bereits in der alten Generation mit 63% sehr hoch. Ob hier die größere Nähe zum angrenzenden, ebenfalls rundungsstarken Brandenburgischen oder die kleinere Anzahl an GP pro Generation ($n=8/8$) eine Rolle spielen, müssen weitere Studien zeigen.

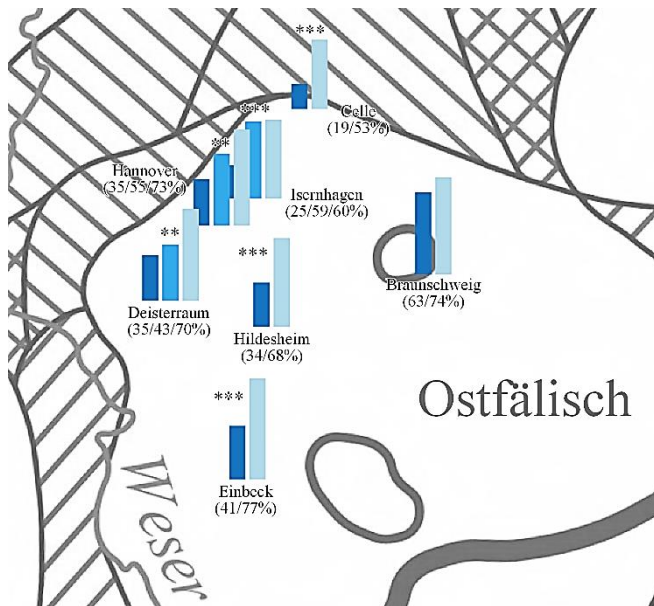


Abbildung 17: Anteil der Belege mit gerundeter [y]-Variante (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (206 GP; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwerte pro Generation unter Städtenamen; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$).

Die Analyse kann auch den in verschiedenen norddeutschen Regionen nachgewiesenen Unterschied zwischen den Geschlechtern (Conrad im Druck a) für den ostfälischen Raum bestätigen. Wenngleich nur für die Gesamtheit an GP (nicht aber für die Einzelstädte) statistisch signifikant ($p < 0,05$), sind in Abbildung 18 in nahezu allen Städten bei den Männern höhere Frequenzen der gerundeten Aussprachen als bei den Frauen zu verzeichnen. Folglich scheinen die Männer diesen aus den Daten ableitbaren Wandel anzuführen. Für eine nähere Erklärung dieses Befundes sind jedoch qualitative Folgestudien und insbesondere Perzeptionstests nötig.

Schließlich finden sich auch Unterschiede zwischen den drei Erhebungskontexten (Abbildung 19). Wie die höheren Werte in den schriftbezogenen Kontexten (Lückentext: 51%, Vorlesen: 55%) gegenüber der Bilderbenennung (46%) zeigen, liegt bei dieser Variable kein

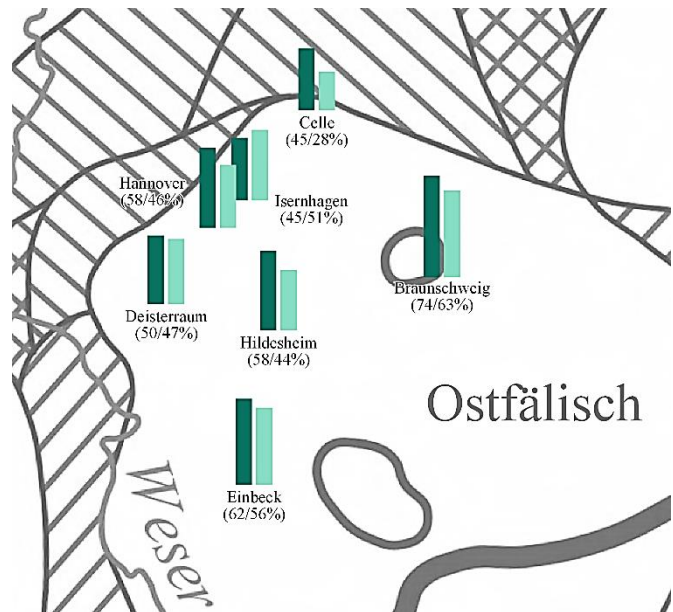


Abbildung 18: Anteil der Belege mit gerundeter [y]-Variante (in Prozent) für Männer (dunkelgrün) und Frauen (hellgrün) pro Erhebungsort (206 GP).

Schrifteinfluss (was höhere Werte für [ɪ] aufgrund der Graphie <i> bedeutet hätte) vor. Wie Heitmüller (2024) in Einbeck zeigen konnte, wird vielmehr selbst der bekannte, schriftlich vorliegende Zungenbrecher *Fischers Fritz fischt frische Fische* von vielen GP mit teils stark gerundetem [y] in allen Wörtern außer *Fritz* ausgesprochen. Die geringeren Anteile in der Bilderbenennung können wie bei vielen der in diesem Beitrag untersuchten Variablen durch eine höhere Aufmerksamkeit auf den Einzelwörtern außerhalb eines Satzkontexts erklärt werden.

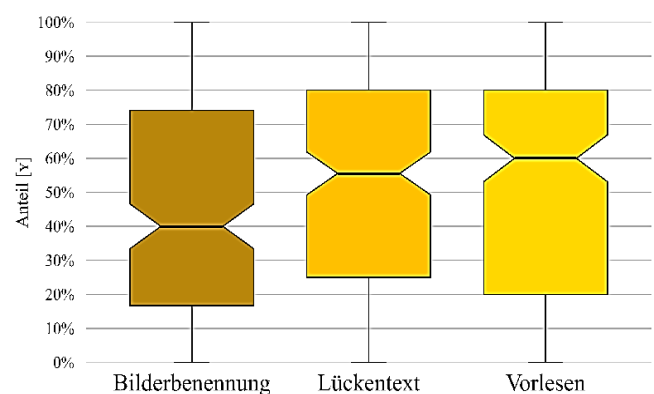


Abbildung 19: Anteil der Belege mit gerundeter [y]-Variante (in Prozent) für die drei Erhebungskontexte (206 GP).

4.4 g-Spirantisierung im Auslaut als [k] oder [ç/x]

Beschreibung der Variable

Die g-Spirantisierung im Auslaut ist für den gesamten deutschsprachigen Raum inklusive Norddeutschland vergleichsweise gut dokumentiert (Überblick bei Rosenberg 2015: 251–260). Sie bezeichnet die Realisierung von <g> im Wort- und Morphemauslaut als Plosiv [k] oder als Frikativ (je nach vorangehendem Kontext als [ç] oder [x], teilweise mit kookkurrierender Vokalkürze) (Beispielwörter: *Weg* / *Zug*):

- Plosiv [k]: [ve:k] / [tsu:k]
- Frikativ [ç/x]: [ve:ç] / [tsu:x]

Das Merkmal ist „alltagssprachlich im ganzen Nord-, Mittel- und im nördl. Süddeutschen verbreitet“ (Duden

2023: 71) und geht auf die zugrundeliegenden Basisdialekten zurück. In Norddeutschland finden sich in den Ergebnissen des NOSA größere areale Unterschiede, mit hohen Frequenzen im Westen und Norden und geringeren im Osten und vor allem in der Mitte (Abbildung 20). Besonders gering sind die Werte im ostfälischen Raum. Diachron konnte Conrad (2023) das Vorkommen spirantisierter Aussprachen in den hochdeutschen Sprachlagen in Ostfalen anhand literarischer und auditiver Quellen bis mindestens ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Synchron ist das Merkmal in Norddeutschland in regional unterschiedlichem Maße – und im ostfälischen Raum stark – rückläufig (Rosenberg 2015: 265; Conrad 2023: 63), zeigt jedoch bei

Realisierung von g im Wortauslaut

Vorleseausssprache, Interview, Tischgespräch

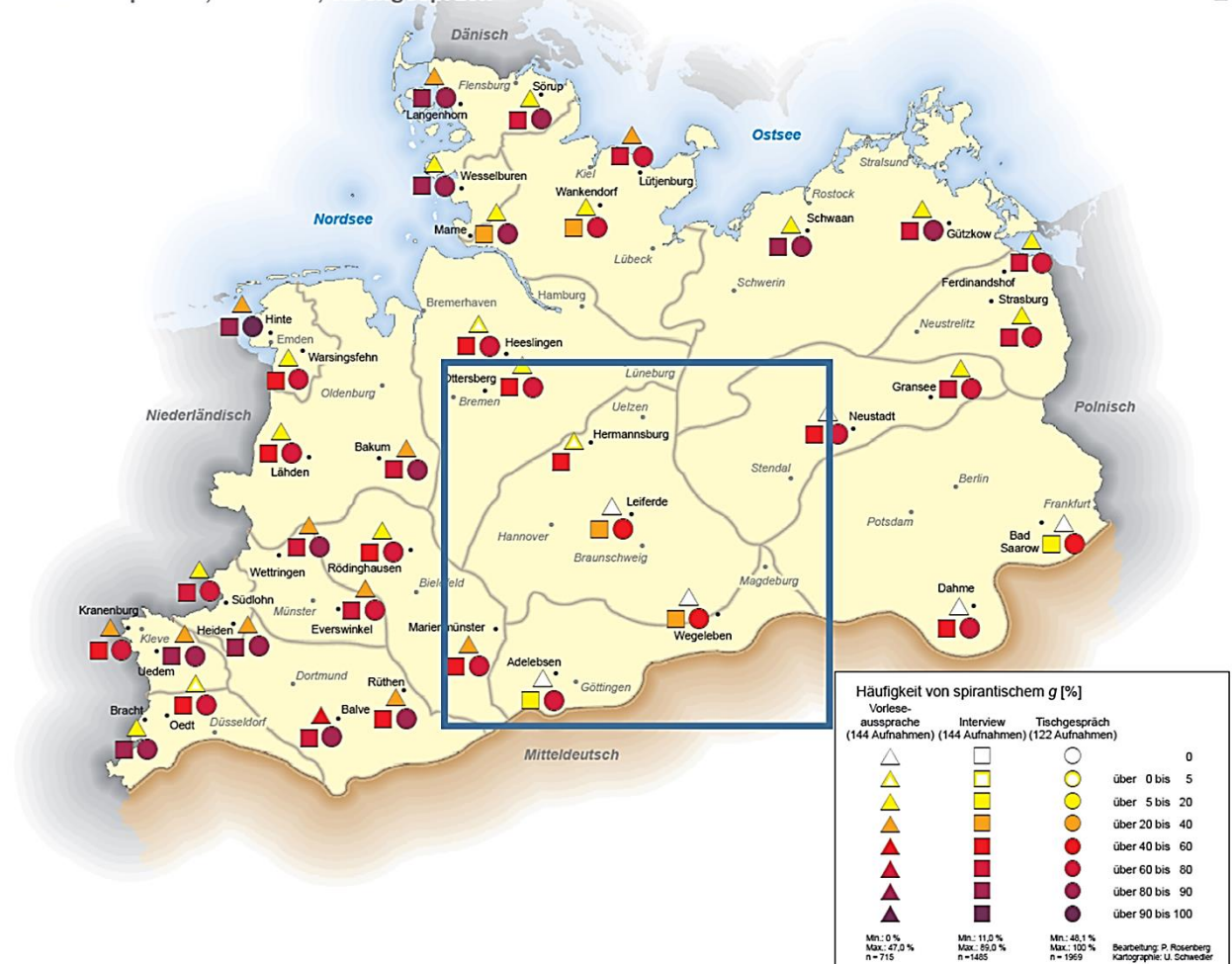


Abbildung 20: Anteil der Belege mit [ç/x] im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 261; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

bestimmten Lexemen eine „erhebliche Abbauresistenz“ (Rosenberg 2015: 265).

Situativ ist die *g*-Spirantisierung laut Duden (2023: 70)

„in standardsprachlichen Kontexten tendenziell auf häufige Wörter (*Tag, Zeug, -burg*) bzw. Wortformen (v.a. *-gt* in verbalen Endungen wie (*ge*)*kriegt, (ge)sagt*) und Spontansprache begrenzt (in Leseaus-sprache bewirkt der Buchstabe <g> die Aussprache als [k]).“ (Duden 2023: 70)

Bei individuell teils stark verschiedenen Werten bestätigt sich dies im NOSA, mit höheren Werten in den spontansprachlichen Erhebungskontexten als in der Vorleseausprache (Rosenberg 2015: 264; bei König 1989b: 303 sind es in Braunschweig noch 40%). Auf linguistischer Ebene finden sich im Kontext nach [a:] die meisten Spirantisierungen, während sie nach Vordervokalen und Liquiden weniger häufig sind. Ebenfalls dokumentiert sind höhere Werte im Morphem- als im Wortauslaut (Rosenberg 2015: 266). Zudem realisieren Personen ohne Abitur im ostwestfälischen und ostfälischen Raum mehr spirantisierte Formen als Personen mit Abitur (Conrad 2023: 65–66). Auf perceptiver Ebene finden sich deutliche Unterschiede je nach Wort, linguistischem Kontext und Region, mit insgesamt mittleren bis hohen Salienz- bzw. Pertinenzwerten (Rosenberg 2015: 268–272; Hettler 2018: 120; Beitel et al. 2023; Faistl 2024: 19; Ehrlich 2025).

Datenstruktur

Die *g*-Spirantisierung wurde in allen zehn Erhebungsorten untersucht (317 GP, 40 Worttypes bei 6.575 Token). Zur Analyse der linguistischen Kontexte vor <-g> wurden die Testwörter in die Kategorien ‚Hintervokal‘ (nur

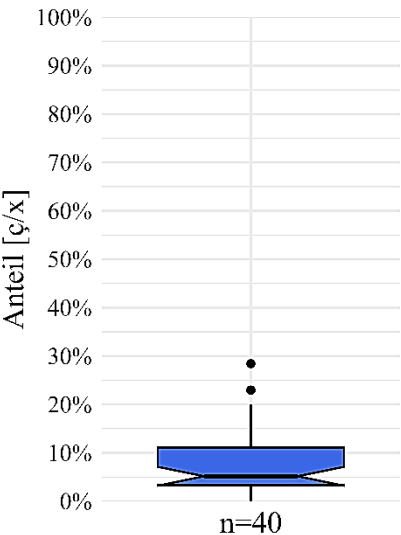


Abbildung 21: Verteilung der Gesamtwerte für [ç/x] der 40 Testwörter der Variable *k/ç,x*.

u, *n*=10 Worttypes), ‚Vordervokal‘ (*n*=9), ‚*a*‘ (*n*=9), ‚Diphthong‘ (<eu> und <ei>, *n*=6) und ‚Liquid‘ (auch bei vokalisiertem <*r*> wie in *Berg*, *n*=6) aufgeteilt.

Ergebnisse

Nur drei Testwörter wurden zu 20 oder mehr Prozent mit spirantisiertem <*g*> realisiert (Komposita auf *-zeug*: 28%, *Mittag*: 23%, *aufgeregt*: 20%), weitere zehn mit Werten zwischen 18 und 10 Prozent (Abbildung 21). Alle restlichen Testwörter wurden in weniger als 10% spirantisch realisiert (nur *Krug* in keinem Fall).⁵ Testwörter mit (potenziellem) Kurzvokal vor <*g*> (etwa *Tag, sag(t)* oder *Zug*) zeigen keine Unterschiede zu Testwörtern ohne diese Variablenkookkurrenz. Die meisten Spirantisierungen finden sich vor Diphthong (22%),

Tabelle 5: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable *k/ç,x*, inklusive Anteil erklärter Variation (*r*²).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r ²
feste Faktoren	Alter	<0,001	0,49
	Stadt	<0,001	
	Erhebungskontext	<0,001	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,27
Gesamt			0,76

wenngleich nur die Komposita auf *-zeug* (28%), *Bahnsteig* (18%) und *Zweig-* (13%) höhere Werte, die Wörter *schweigt*, *leugnen* und *zeigte* nur 4 bis 2 Prozent zeigen. Es folgt der Kontext vor *a* mit 10% sowie derjenige vor dem Hinterzungenvokal *u* (8%). Vor Vordervokalen (5%) und Liquid (4%) sind die Werte sehr gering, ausgenommen die Ausreißer *aufgeregt* (20%), *Hamburg* (17%) und *gepflegt* (12%). Während diese Ergebnisse bisherige Forschungen bestätigen, spielt der phonologische Kontext bei der Erklärung der Variation innerhalb der Variable keine signifikante Rolle. Diese ist vielmehr vorwiegend durch das Alter der GP, die Unterschiede zwischen den Städten und die Erhebungskontexte bedingt (zusammen 49% erklärter Variation, Tabelle 5).

Auch die Interaktion zwischen Alter und Stadt wurde im Modell als Faktor ausgewiesen (in der Tabelle nicht dargestellt). Diese wird in Abbildung 22 ersichtlich, die für die einzelnen Städte die Generationen gegenüberstellt.

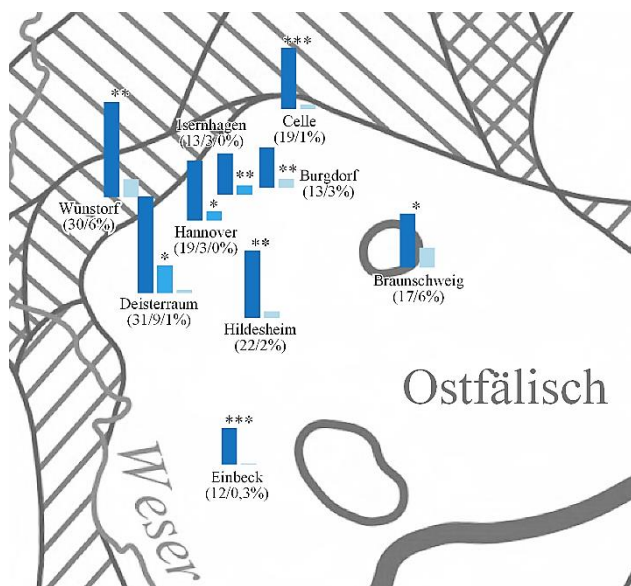


Abbildung 22: Anteil der Belege mit [ç/x] (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (317 GP; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwerte pro Generation unter Städtenamen; * = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$). Aufgrund der Überschneidung in der Darstellung wurden die Werte für Langenhagen ausgeblendet (alt: 21%, mittel: 23%, jung: 2%, **).

Der Rückgang der spirantisierten Varianten ist in allen untersuchten Orten auf den ersten Blick ersichtlich. Bei einem Schnitt von 19% in der alten Generation (und nur vereinzelt Werten von 31% im Deisterraum bzw. 30% in Wunstorf) sind die Werte bereits in der mittleren, insbesondere aber in der jungen Generation auf maximal 6% (Braunschweig, Wunstorf), in Hannover, Isernhagen und Einbeck sogar auf (nahezu) 0% zurückgegangen. In dieser Generation zeigen nur wenige Testwörter Werte über 5% (*Mittag*: 8%, Komposita auf *-zeug*: 7%).

Der graduelle Rückgang zeigt sich sowohl in den Werten der 10er-Kohorten ($46 > 20 > 11 > 7 > 4 > 3 > 1 > 2$ Prozent) als auch in Abbildung 23 bei den Gesamtwerten pro Person im Altersvergleich ($\eta^2 = 0,31$, sehr großer Effekt).

Schließlich unterscheiden sich auch die Erhebungskontexte signifikant voneinander, wenngleich eine gewisse „Stauchung“ im unteren Bereich aufgrund der in allen Kontexten geringen Durchschnittswerte die Unterschiede verschleiert (Abbildung 24). Ein Buchstaben-effekt, wie er in der Forschungsliteratur aufgrund der Graphie <g> angenommen wird, ist aufgrund der trotz der statistischen Signifikanz doch ähnlichen Gesamtwerte (Bilderbenennung: 11%, Lückentext: 10%, Vorlesen: 9%) und Streuungen nicht zu erkennen.

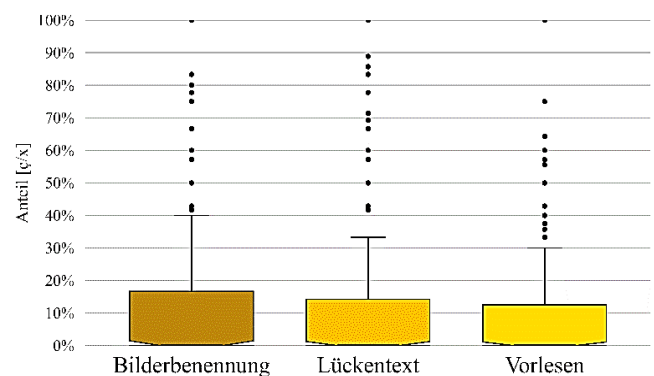


Abbildung 24: Anteil der Belege mit [ç/x] (in Prozent) für die drei Erhebungskontexte (n=317).

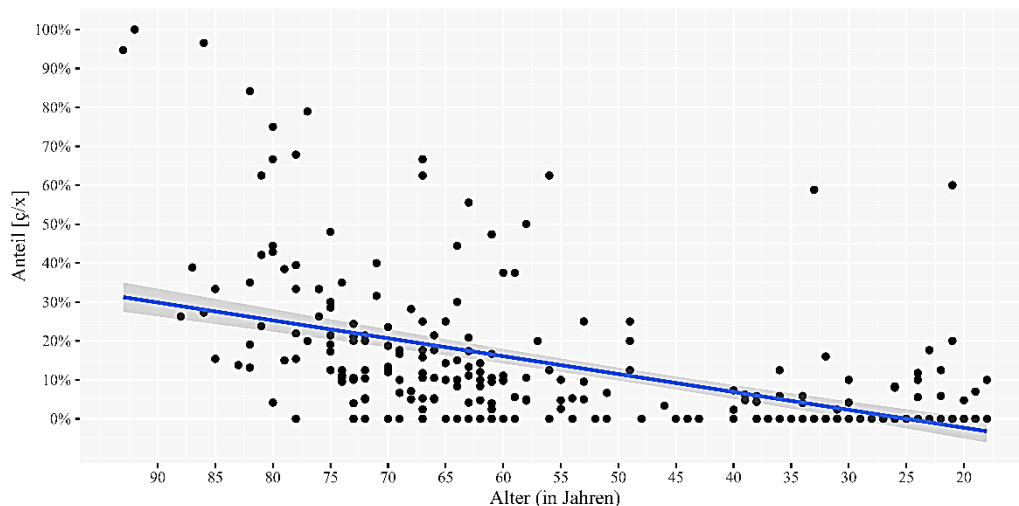


Abbildung 23: Anteil der Belege mit [ç/x] nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (317 GP).

4.5 -ig-Auslaut als [ɪç] oder [ɪk]

Beschreibung der Variable

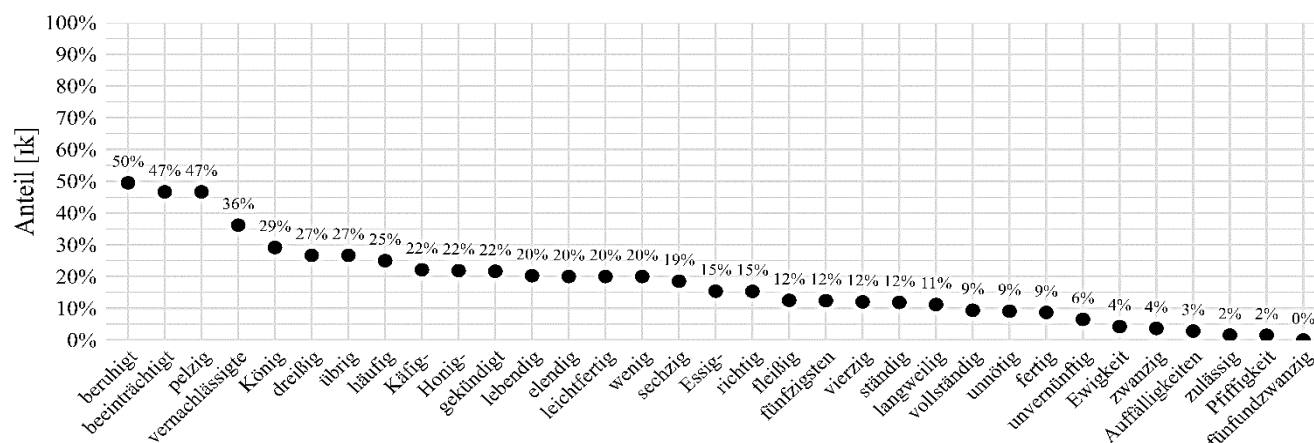
Die Variation von <-ig> im absoluten sowie im gedeckten Auslaut (ausführlich Kleiner 2010) gilt bereits bei König (1989a: 117) als „de[r] wohl bekannteste[] Fall regionaler Differenzierung in der Hochlautung“. Sie zeigt die beiden Varianten (Beispielwörter: *richtig* / *König*):

- stimmloser, palataler Frikativ [ɪç]: ['ʁɪçɪç] / ['kø:nɪç]
- stimmloser, velarer Plosiv [ɪk]: ['ʁɪçɪk] / ['kø:nɪk]

Die Varianten finden sich in Adjektivsuffixen (*richtig*), Zahlwörtern (*vierzig*) und „in einer kleinen Gruppe von Substantiven (*König, Honig, Essig, Käfig*)“ (Duden 2023: 475), in bestimmten Ortsnamen (*Leipzig*), vor [t, s] in Partizipien (*beschäftigt*), in Superlativen (*wichtigsten*), in Ordinalzahlen (*zwanzigste*) und vor *-keit* in Adjektivabstrakta (*Auffälligkeit*). Als Gründe für die Variation gelten „unzweifelhaft die inkonsequente Norm [...] und die Orthographie, die verbreitet zu der Annahme führen, die Aussprache *König* sei die richtige“ (Elspaß & Möller 2003ff.). Das Merkmal wurde im *SiN*-Projekt nicht eigens untersucht, ist aber im AADG (Kleiner 2011ff.) und im AdA (Elspaß & Möller 2003ff.) auch für den norddeutschen Raum gut dokumentiert. Insgesamt zeigt sich ein starker Nord/Süd-Gegensatz, mit dem Frikativ [ç] mehrheitlich im Norden (aber auch überregional verbreitet), dem Plosiv [k] mehrheitlich im Süden und einem gemischten Gebiet in der Mitte. Zugleich finden sich teils deutliche kontext- und lexemspezifische

Unterschiede: Bei den Zahlwörtern reichen die [ɪç]-Varianten viel weiter südlich, bei den Adjektivabstrakta auf *-keit* stellt die frikativische Variante in ganz Deutschland die unmarkierte dar. Im Superlativ und bei Partizipien dominieren hingegen die plosivischen Aussprachen, auch in Norddeutschland, während bei den Ordinalzahlen die Frikativformen im Norden wieder häufiger sind. Für den ostfälischen Raum zeigen die AADG-Karten je nach Wort unterschiedliche Häufigkeiten. Während bei *König, richtig, -keit* und den Zahlwörtern fast nur [ɪç] realisiert wird, ist beim Superlativ und bei *bescheinigt* die plosivische Aussprache die dominante. Bei *billig, gekündigt* und *wichtigste* hingegen treten beide Varianten ähnlich häufig auf. Bei König (1989b: 319, Karte NS.4a) wurden insgesamt 45% (Hannover) bzw. jeweils 95% der Wörter (Hameln, Braunschweig) frikativisch realisiert.

Auf situativer Ebene spricht die bisherige Forschung von einem „erhebliche[n] Buchstabeneffekt“ (Kleiner 2011ff.) durch die Graphie <g>, die die Plosivaussprache stärkt. In der Spontansprache sind wiederum die frikativischen Realisierungen häufiger. Zudem finden sich größere inter- und intraindividuelle Unterschiede, für die laut AADG jedoch „keine auslösenden Faktoren auszumachen sind“. Im Bereich der Perzeption wird [ɪk] von den Hannoveraner GP nur selten (21%) als abweichend vom „besten Hochdeutsch“ eingestuft und würde in einer Abiturrede nahezu nie korrigiert werden (3%) (Ehrlich 2025; vgl. Hettler 2018: 120; Faistl 2024: 31–32).

Abbildung 25: Durchschnittswerte der Testwörter (n=33) der Variable ɪç/ɪk .

Datenstruktur

Die Variable *-ig*-Auslaut wurde in sechs Erhebungsorten untersucht (160 GP, 33 Worttypes bei 2.399 Token). Die Testwörter wurden sechs morphologischen Kontexten zugeordnet: Adjektive (n=16), Zahlwörter (n=5), Substantive (n=4), Partizipien (n=4), *-keit* (n=3) und die Ordinalzahl *fünfundzigsten*. Zudem wurden sie vier phonologischen Folgekontexten zugeordnet: vor Konsonant (n=17), am (Satz)Ende (n=10), vor Vokal (n=6) sowie vor Pause bei Komma (n=5).

Ergebnisse

Abbildung 25 zeigt, dass die meisten Testwörter in einem Drittel der Fälle und weniger mit Plosiv realisiert wurden. Die Zahl 25 wurde nur frikativisch artikuliert, während *beruhigt* beide Varianten zu gleichen und *beeinträchtigt* sowie *pelzig* zu nahezu gleichen Anteilen zeigt.

Die Ergebnisse der multivariaten Analyse (Tabelle 6) zeigen, dass neben großen individuellen und wort-

spezifischen Unterschieden (zusammen 34% der erklärten Variation) auch die morphologischen Kontexte bei der Variation eine signifikante Rolle spielen (zusammen mit den Altersunterschieden 20%). Die phonologischen Kontexte unterscheiden sich nicht signifikant (vor Vokal: 20%, am (Satz)Ende: 17%, vor Konsonant: 16%, vor Komma: 15%).

Die Zahlen für die einzelnen Wortarten (Abbildung 26) bestätigen in Teilen die bisherige Forschung zum ostfälischen Raum: Adjektivabstrakta auf *-keit* sowie Zahlwörter (20, 25, 40, 60, auch die Ordinalzahl 50.) werden mehrheitlich frikativisch realisiert (3–12%), bei den Partizipien sind hingegen die Plosive häufig (39%). Die einzelnen Adjektive verhalten sich unabhängig vom phonologischen Folgekontext unterschiedlich (2–27%, *pelzig* sogar 47% [ɪk]), während die vier Substantive recht nah beieinander liegen (*König*: 29%, *Käfig-* und *Honig-*: 22%, *Essig*: 15%).

Tabelle 6: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable ɪç/ɪk , inklusive Anteil erklärter Variation (r^2).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r^2
feste Faktoren	Alter	<0,001	0,20
	Morphologischer Kontext	<0,001	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,34
Gesamt			0,54

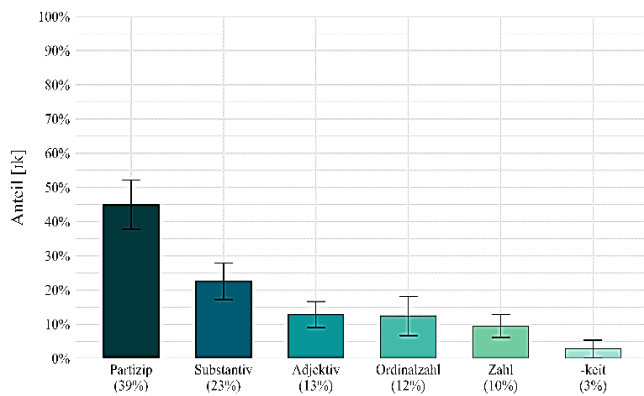


Abbildung 26: Anteil der Belege mit [ɪk] für die sechs morphologischen Kontexte (Gesamtwert unter den Bezeichnungen).

Wenngleich [ɪç] in den Gesamtwerten die eindeutig unmarkierte Variante darstellt, zeichnet sich im Altersvergleich ein Trend zu mehr plosivischen Varianten ab (Abbildung 27).

Während es in fast allen Altersgruppen Personen ohne plosivische Aussprachen gibt, nimmt die Variante [ɪk] insgesamt mit abnehmendem Alter signifikant und unabhängig vom Erhebungskontext zu ($\eta^2=0,1$, mittlerer Effekt). Diese Zunahme zeigt sich in der Tendenz auch im Vergleich der 10er-Kohorten ($12 > 3 > 8 > 12 > 21 > 14 > 23 > 22 > 31$ Prozent). Zugleich trifft sie auf die Mehrheit der untersuchten Orte zu (Abbildung 28). Nur Einbeck zeigt nahezu gleiche Anteile an [ɪk] in der alten und der jungen Generation. In Hannover realisiert die mittlere Generation leicht höhere Anteile als die junge,

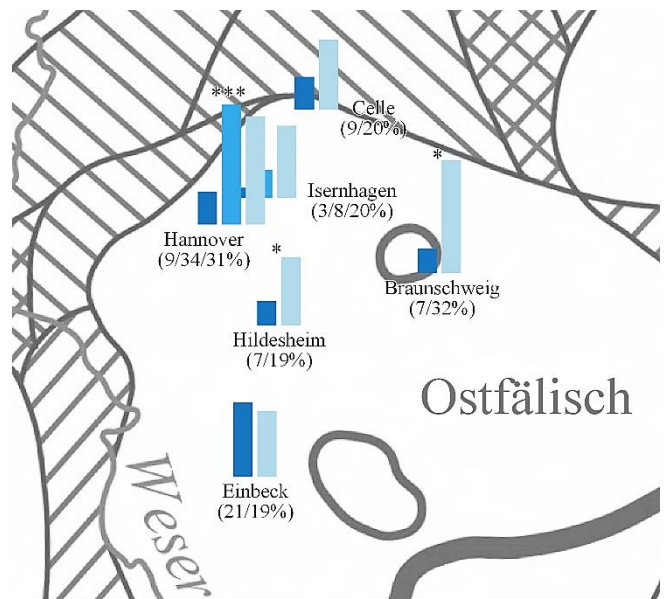


Abbildung 28: Anteil der Belege mit [ɪk] (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort ($n=160$; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwerte pro Generation unter Städtenamen * = $p < 0,05$; *** = $p < 0,001$).

beide Generationen heben sich jedoch signifikant von der alten Generation ab.

Schließlich findet sich auch eine aufschlussreiche Interaktion zwischen der Schulbildung und den Erhebungskontexten (Abbildung 29, mit $p=0,07$ jedoch knapp nicht signifikant). In der Bilderbenennung (nicht aber in den schriftlichen Kontexten) zeigen sich beträchtliche Unterschiede zwischen Personen mit und

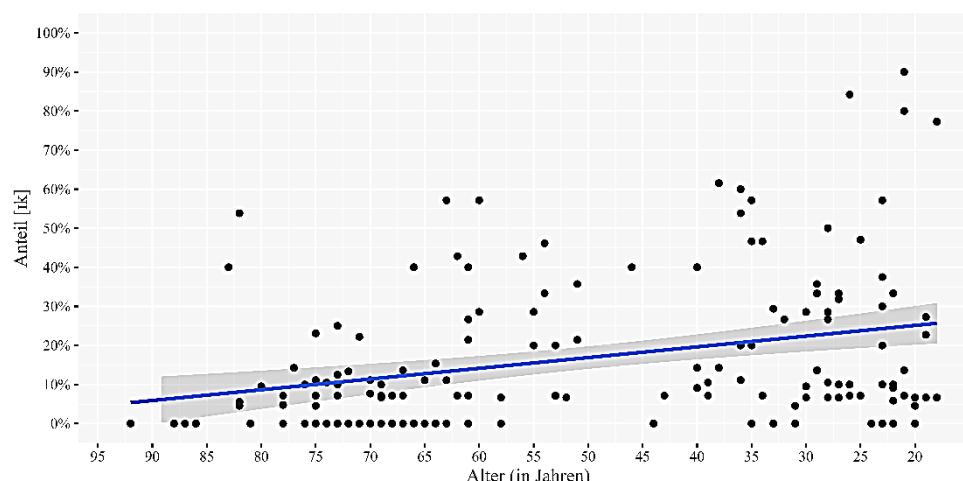


Abbildung 27: Anteil der Belege mit [ɪk] nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (160 GP).

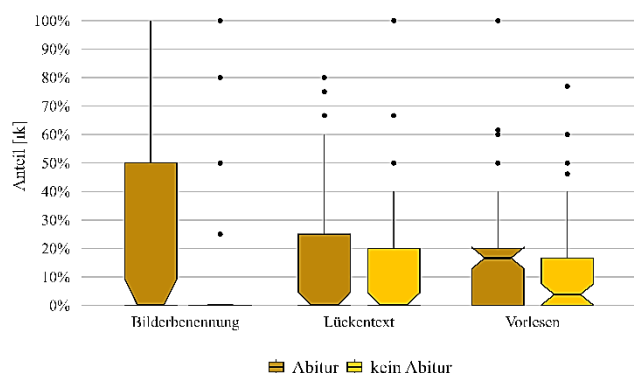


Abbildung 29: Anteil der Belege mit [ɪk] (in Prozent) für die Interaktion zwischen Erhebungskontext x Schulbildung (122 GP).

ohne Abitur (Anova: $F(1, 74)=5,96$, $p<0,05$, $\eta^2=0,05$, kleiner Effekt).

Von den 50 Personen ohne Abitur haben nur 12 (24%) mindestens eine plosivische Variante in der Bilderbenennung realisiert (Ausreißerpunkte), gegenüber 38/72 Personen mit Abitur (53%). Alle fünf Testwörter der Bilderbenennung (*König, Honig-, Käfig-, Essig, vierzig*) wurden zwischen 17–38% plosivisch realisiert (Abitur), gegenüber 6–24% (kein Abitur). Womöglich wird die Variante [ɪk] von bildungsnahen Personen in diesem formalen Erhebungskontext stärker als Standardvariante gedeutet. Bei Personen ohne Abitur hingegen deutet sich ein leichter Buchstabeneffekt an, mit höheren Werten für [ɪk] in den schriftlichen Erhebungskontexten.

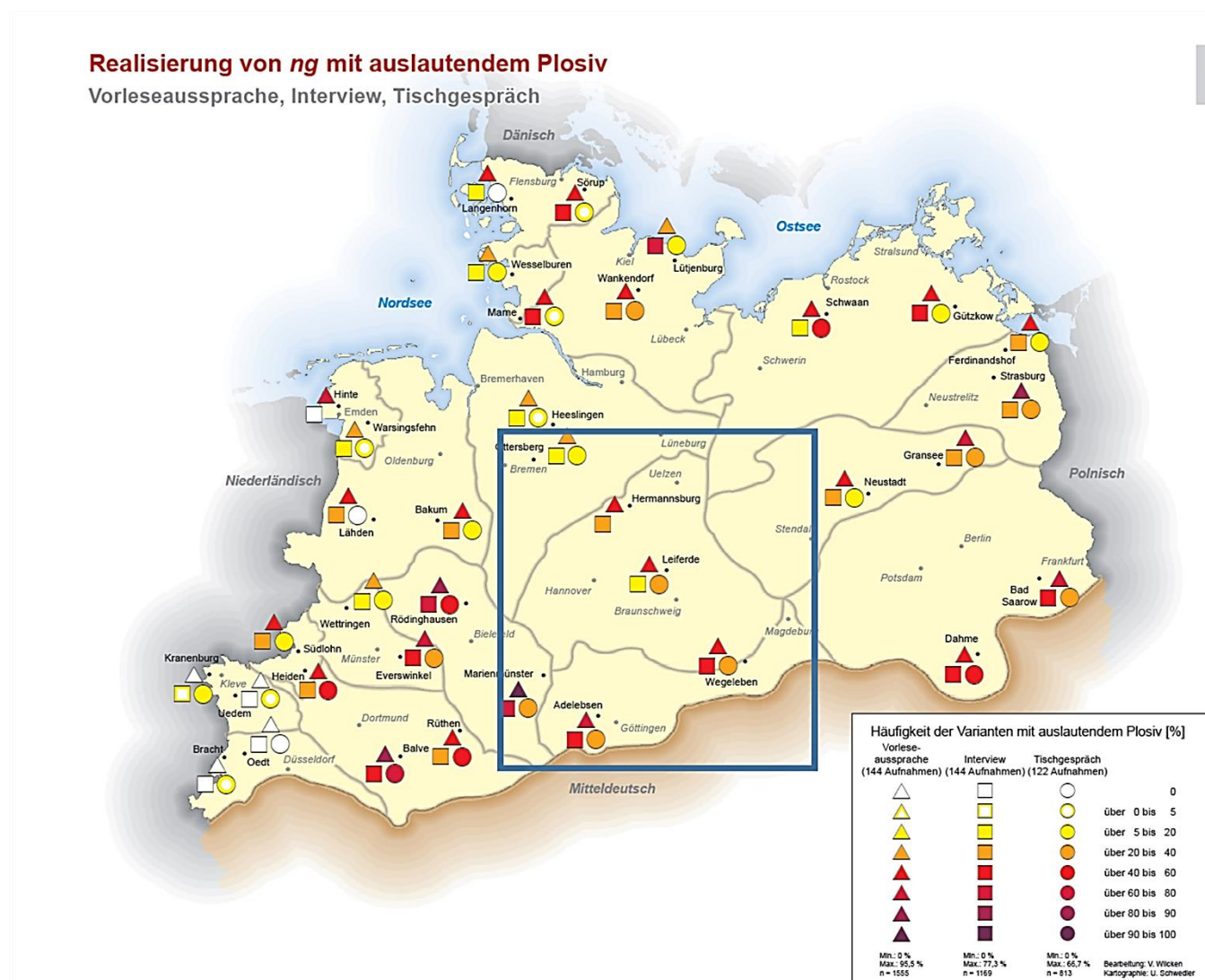


Abbildung 30: Anteil der Belege mit [ŋk] im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 359; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

4.6 -ŋ-Auslaut als [ŋ] oder [ŋk]

Beschreibung der Variable

Die Aussprache von <-ng> am Wortende (in Komposita auch im Morphemauslaut, etwa *langweilig* oder *langsam*) zeigt zwei Realisierungsvarianten (Beispielwörter: *Bildung* / *Ring*):

- velarer Nasal [ŋ]: ['bɪldʊŋ] / [ʁɪŋ]
- velarer Nasal + häufig nur schwach realisierter velarer Plosiv [ŋk]: ['bɪldʊŋk] / [ʁɪŋk]

Die Variante mit Plosiv gilt als „allgemein norddeutsches Charakteristikum“ (Wilcken 2015b: 357) und lässt sich in den meisten norddeutschen Regionen mit einem Schwerpunkt im Süden (insbesondere Westfalen) nachweisen (Abbildung 30, bei König 1989b: 233 finden sich 0–40% plosivische Aussprachen in den ostfälischen Erhebungsorten).

Im diachronen Vergleich zeigt sich in der Gegenüberstellung der NOSA- mit den *Pfeffer*-Daten ein leichter Abbau des Merkmals. Zugleich zeigen die Daten aus 1961 einen eindeutigen Schwerpunkt im ostfälischen Raum (Abbildung 31).

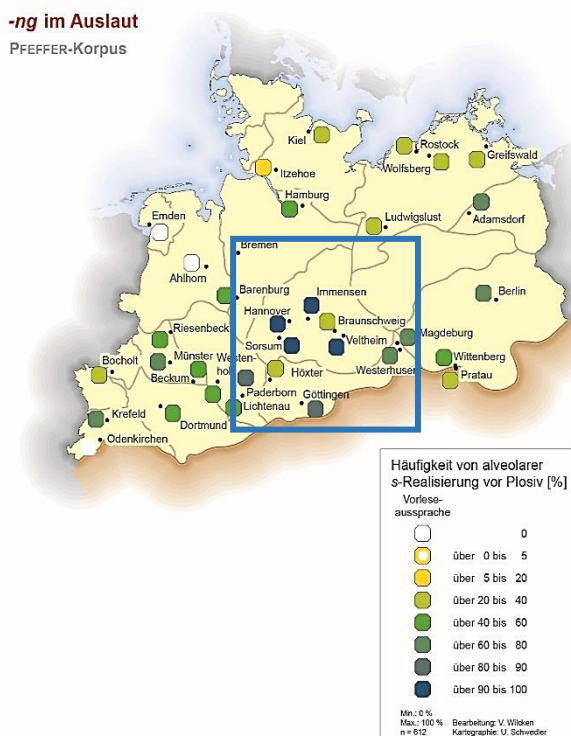


Abbildung 31: Anteil der Belege mit [ŋk] im *Pfeffer*-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 363; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]; der Titel der Legende ist fehlerhaft, nicht aber die Werte).

Die Ergebnisse in Conrad (2023: 68) zeigen auch synchron im Generationenvergleich für alle untersuchten ostfälischen, ostwestfälischen und nordniederdeutschen Orten einen deutlichen Rückgang von [ŋk].

Besonders häufig tritt [ŋk] im Suffix *-ung* auf (Duden 2023: 70; König 1989b: 60; Elspaß & Kleiner 2019: 162–163; anders allerdings im NOSA in der Spontansprache, siehe Wilcken 2015b: 362). Wilcken (2015b: 358, 361) nennt zudem einen möglichen Buchstabeneffekt (geschriebener Plosiv <g>) sowie die Deutung der plosivischen Variante als (damit zusammenhängende) Hyperkorrektur (zum Einfluss des Formalitätsgrades siehe auch Spiekermann 2008: 87). Wie Conrad (2023: 68) für die Bilderbenennung sowie Heitmüller (2024: 3) für den Zungenbrecher *Lang schwang der Klang am Hang entlang* zeigen, bewirkt eine anschließende Pause (Einzelwort, Satzende) ebenfalls höhere Werte. Perzeptiv gilt die Variante [ŋk] als sehr wenig salient, sie wird entsprechend kaum als von einem „besten Hochdeutsch“ abweichend eingestuft und würde in einer Abiturrede auch kaum korrigiert werden (Ehrlich 2025).

Datenstruktur

Die Variable wurde in allen zehn Erhebungsorten analysiert (n=317 GP, n=55 Worttypes bei n=7.031 Token). Zudem wurden drei Gruppen von Testwörtern verglichen: Substantive auf *-ung* (n=29), betonte Einsilbler (n=13) und Mehrsilbler (außer *-ung*) mit unbetonter <ng>-Silbe im Auslaut (n=13).

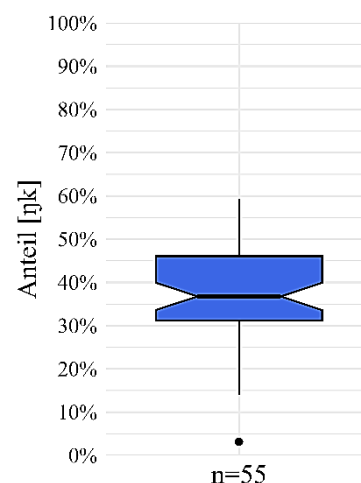


Abbildung 32: Verteilung der Gesamtwerte für [ŋk] der Testwörter der Variable $\eta/\eta k$ (n=55).

Tabelle 7: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable $\eta/\eta k$, inklusive Anteil erklärter Variation (r^2).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r ²
feste Faktoren	Alter	<0,001	0,40
	Erhebungskontext	<0,001	
	(kein) -ung	<0,01	
	Stadt	<0,01	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,23
Gesamt			0,62

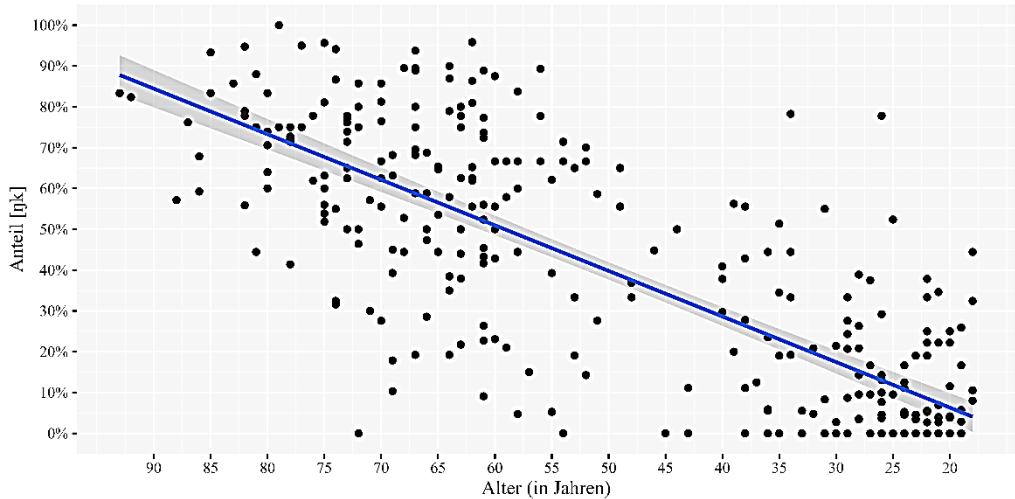


Abbildung 33: Anteil der Belege mit [ŋk] nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (317 GP).

Ergebnisse

Zwölf Testwörter wurden zwischen 50–60% mit [ŋk] realisiert. Neben den Ausreißern *Gefängnis* (3%) und *Sprung* (14%, teilweise als Teil eines Kompositums) wurden die restlichen 32 Testwörter in 20–49% der Fälle mit auslautendem Plosiv ausgesprochen (Abbildung 32).⁶ Neben den wortspezifischen, aber auch individuellen Unterschieden kann die Variation innerhalb der Variable durch das Alter der GP, den Erhebungskontext, Testwörter mit und ohne -ung sowie die Unterschiede zwischen den Städten erklärt werden (Tabelle 7).

Der bedeutsamste Faktor ist das Alter. Je jünger die GP, desto seltener nutzt sie die Variante [ŋk] (Abbildung 33; $\eta^2=0,62$, sehr großer Effekt).

Wie der Vergleich der 10er-Kohorten zeigt, sinkt die Anzahl an [ŋk] linear: 73 > 65 > 56 > 49 > 35 > 16 > 10 > 9 Prozent. Dieser starke Abbau in der Gebrauchsfrequenz findet sich in allen untersuchten Einzelorten, wenngleich in leicht unterschiedlichem Maße (Abbildung 34).

Die Werte gehen im Schnitt von der alten (62%, 45–74% in den Einzelstädten) über die mittlere (43% bzw. 26–57%) bis zur jungen Generation auf nur 13% (6–23%) zurück. Der südostfälische Untersuchungsort Einbeck zeigt dabei keine unterschiedlichen (höheren) Werte als die nördlicheren Untersuchungsorte (anders teilweise im NOSA, Wilcken 2015b: 359).

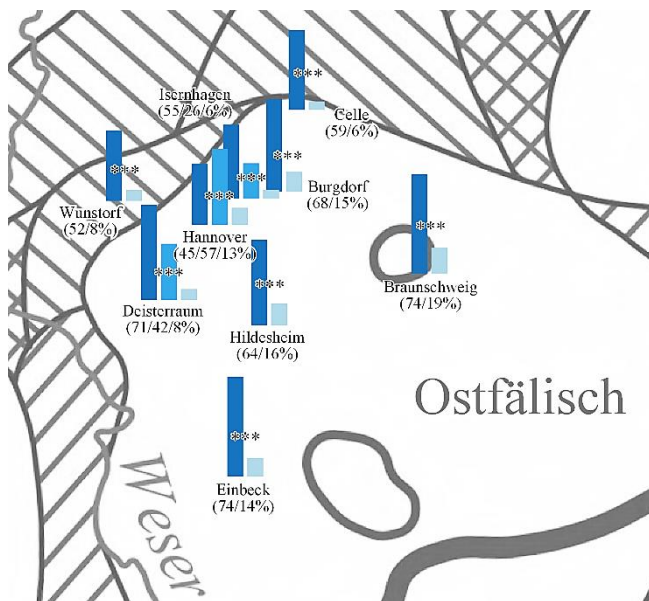


Abbildung 34: Anteil der Belege mit [ŋk] (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwert pro Generation unter Städtenamen; *** = $p < 0,001$). Aufgrund der Überschneidung in der Darstellung wurden die Werte für Langenhagen ausgeblendet (alt: 70%, mittel: 51%, jung: 23%; ***).

Die signifikanten Unterschiede zwischen den drei Erhebungskontexten (Abbildung 35) bestätigen die Ergebnisse aus Conrad (2023: 68), nach denen isoliert ausgesprochene Wörter (43% [ŋk] in der Bilderbenennung) einen größeren Einfluss auf die Wahl der plosivischen Variante ausüben, als ein potenzieller (in den Ergebnissen jedoch nicht ablesbarer), durch die Graphie <g> hervorgerufener Buchstabeneffekt (Lückentext: 36%, Vorlesen: 35%). Dieser Befund zeigt sich ebenfalls in nahezu allen Untersuchungsorten.

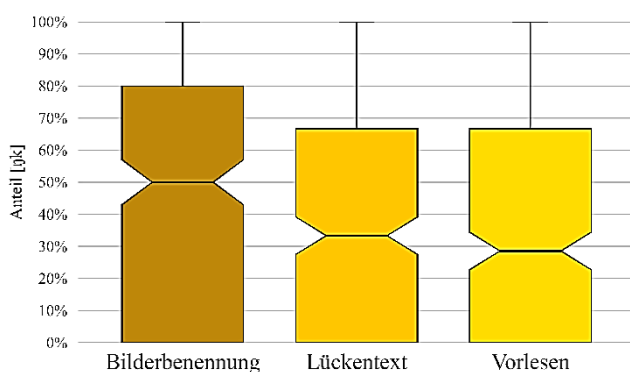


Abbildung 35: Anteil der Belege mit [ŋk] (in Prozent) für die drei Erhebungskontexte (317 GP).

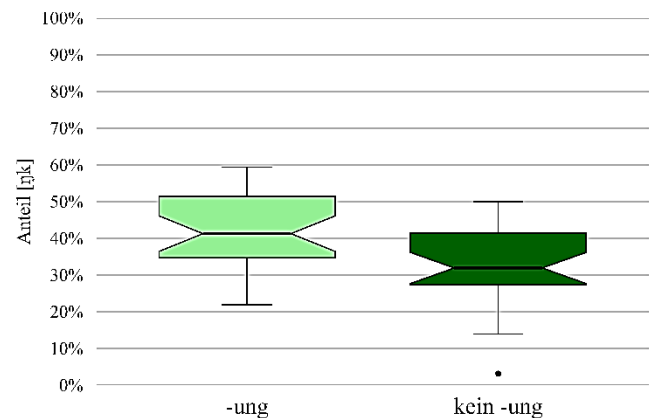


Abbildung 36: Anteil der Belege mit [ŋk] (in Prozent) bei den Testwörtern auf -ung (links) und den restlichen Testwörtern (rechts) (317 GP).

Schließlich werden Wörter auf -ung signifikant häufiger mit [ŋk] realisiert (44%) als die restlichen Testwörter (33%, Abbildung 36), dies erneut in nahezu allen Städten. Hier ist folglich eine morphonologische Regel aktiv, die den Plosiv insbesondere in dem Suffix -ung begünstigt. Selbst in der jungen Generation finden sich bei -ung noch 21% dieser Variante (gegenüber 8% für die Testwörter ohne -ung).

4.7 pf-Deaffrizierung als [pf] oder [f]

Beschreibung der Variable

Die Variable pf-Deaffrizierung zeigt für die Aussprache von <pf> die Realisierungsvarianten [pf] und [f] (Beispielwörter: *Pfau* / *Pflaume*):

- Affrikate [pf]: [pfaʊ] / ['pflaʊ.mə]
- stimmloser, labiodentaler Frikativ [f]: [faʊ] / ['flaʊ.mə]

Die Variable ist vergleichsweise wenig erforscht (und war auch nicht bei Conrad 2023 eingeschlossen), obwohl Eichhorn (2015: 291) die Aussprache [f] als „eines der typischen Merkmale der hochdeutschen Sprachlagen im norddeutschen Raum“ bezeichnet. Diese Variante geht vermutlich darauf zurück, dass

„niederdeutsche Muttersprachler beim Erwerb der hochdeutschen L2 die ihnen unbekannte Affrikate mit dem ähnlich klingenden und im niederdeutschen Phoninventar bereits vorhandenen Frikativ identifizierten und diesen als Pendant zum niederdeutschen Plosiv [p] ansetzten.“ (Eichhorn 2015: 291)

Die frikativische Variante [f] konnte im NOSA im gesamten norddeutschen Sprachraum mit hohen Werten

Ersetzung der Affrikate *pf* durch den Frikativ *f*

Vorleseausprache, Interview, Tischgespräch

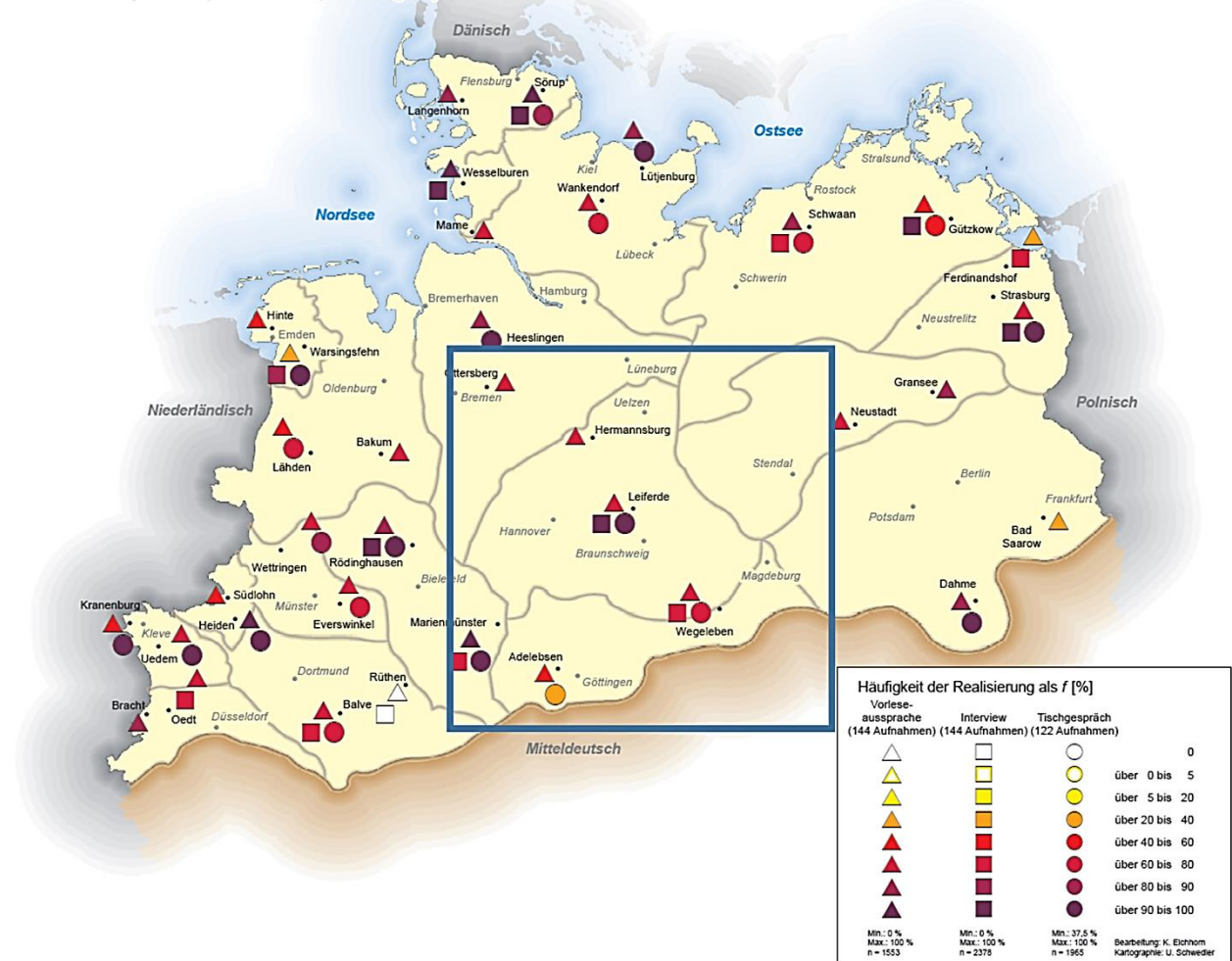


Abbildung 37: Anteil der Belege mit [f] im SiN-Korpus (aus: Elementaler & Rosenberg 2015: 293; ostfälischer Ausschnitt ergänzt [F.C.]).

von teils über 50% belegt werden (Abbildung 37). Eichhorn (2015: 292) stellt dabei leicht höhere Werte in den spontansprachlichen Kontexten als in der Vorleseausprache fest (ähnlich König 1989a: 101, 1989b: 259, mit 10% [f] in Hannover, 20% in Hameln und 60% in Braunschweig; vgl. auch Duden 2023: 693). Sie schließt daraus, dass [f] „nicht als regiolektale Besonderheit“, sondern „als akzeptierte standardnahe bzw. standardgemäße Alternative zur Realisierung [pf] wahrgenommen wird“ (Eichhorn 2015: 292, 294). Hierzu passen die geringe bis mäßige Salienz und der geringe Korrekturbedarf (Hettler 2018; Beitel et al 2023; Ehrlich 2025).

Datenstruktur und Ergebnisse

Die Variable *pf*-Deaffrizierung wurde in vorliegender Untersuchung in sieben Erhebungsorten analysiert (206 GP, 22 Worttypes bei 4.343 Token). Die Mehrheit der Testwörter wurde in über der Hälfte der Fälle (53–87%) mit [f] realisiert, weitere neun mit Werten zwischen 34% und 45% (Abbildung 38).

Die wortspezifischen (aber auch individuellen) Unterschiede zeigen sich auch in den Ergebnissen der multivariaten Analyse, wo sie zusammen 35% der Variation erklären (Tabelle 8). Der Erhebungskontext, die Ausbildung, das Alter der GP und Unterschiede zwischen den Städten erklären zusammen weitere 18%. Etwa die Hälfte (53%) der Variation wird somit durch das Modell

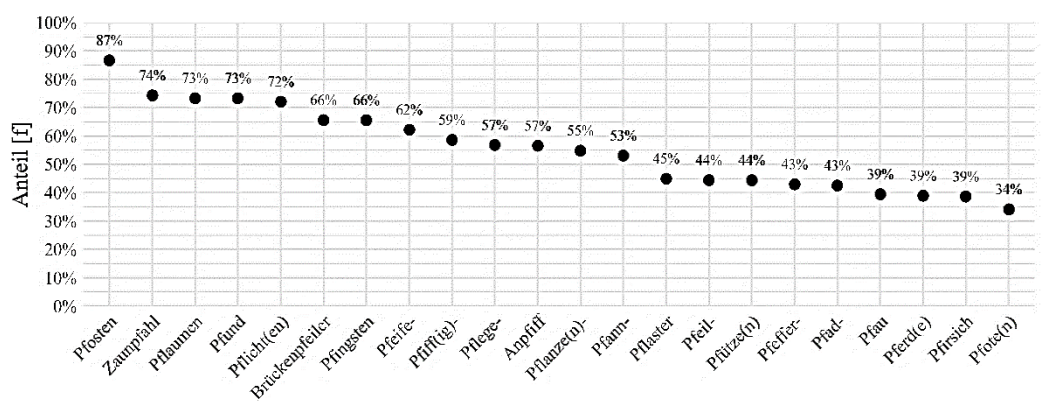


Abbildung 38: Verteilung der Gesamtwerte für [f] der Testwörter (n=22) der Variable *pf/f*.

Tabelle 8: Signifikante Einflussfaktoren (unabhängige Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Unterschiede) auf die Realisierung der Variable *pf/f*, inklusive Anteil erklärter Variation (*r*²).

Faktorgruppe	Signifikante Einflussfaktoren	p	r ²
feste Faktoren	Erhebungskontext	<0,001	0,18
	Ausbildung	<0,001	
	Stadt	<0,01	
	Alter	<0,05	
zufällige Faktoren	Gewährspersonen, Testwörter		0,35
Gesamt			0,53

erklärt. Sie ist folglich durch weitere, in den Einzeluntersuchungen nicht erhobene Faktoren bedingt.

Der nach dem Modell bedeutsamste feste Faktor ist der Erhebungskontext (Abbildung 39). Insbesondere die Werte zwischen der Bilderbenennung (36%) und den schriftsprachlichen Erhebungsteilen (Lückentext: 60%, Vorlesen: 58%) unterscheiden sich stark, dies in allen

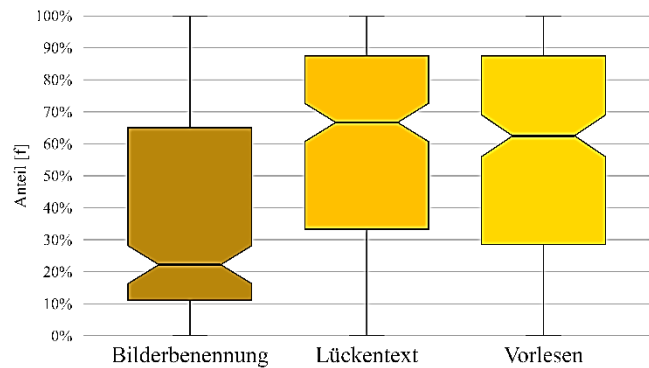


Abbildung 39: Anteil der Belege mit [f] (in Prozent) für die drei Erhebungskontexte (206 GP).

Untersuchungsorten (und jeweils ähnlich stark). Es sind allerdings die schriftbasierten Erhebungskontexte, die besonders hohe Anteile an [f] zeigen. Ein Buchstaben-effekt ist also auch bei dieser Variable nicht zu erkennen. Wie bereits bei der Mehrheit der bisher besprochenen Variablen bedingt vermutlich die größere Aufmerksamkeit auf den Einzelwörtern in der (besonders formalen) Bilderbenennung einen höheren Anteil an orthoepisch unmarkierten [pf]-Lautungen. Zugleich zeigen die Ergebnisse, dass die Variante [pf] offenbar (und entgegen Eichhorn 2015) als Prestige- bzw. Standardvariante wahrgenommen und in diesem Kontext „aktiviert“ wird.

Die ebenfalls signifikanten Unterschiede zwischen den Bildungskategorien zeigt Abbildung 40 (bei fünf der sieben Städte relevant, in Isernhagen und Braunschweig als soziale Variable nicht erhoben). Personen ohne Abitur realisieren deutlich mehr [f]-Varianten (62%) als Personen mit Abitur (41%), die entsprechend

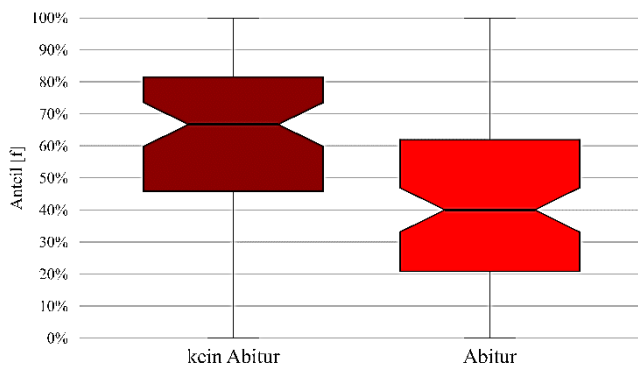


Abbildung 40: Anteil der Belege mit [f] (in Prozent) für die Bildungskategorien ‚kein Abitur‘ und ‚Abitur‘ (158 GP).

mehr [pf]-Varianten realisieren. Der Unterschied ist zwischen den drei Erhebungskontexten konstant (jeweils ca. 20%), sodass auch hier die Schrift keine Rolle zu spielen scheint. Die schriftnahe [pf]-Aussprache kann vor diesem Hintergrund vielmehr als bildungsnahe Variante bezeichnet werden. Mit abnehmendem Alter nehmen die [f]-Varianten zudem signifikant zu ($\eta^2=0,02$, kleiner Effekt; Abbildung 41).

Auch in den 10er-Kohorten ist die Zunahme in der Tendenz ersichtlich: 66 > 45 > 40 > 48 > 48 > 53 > 63 > 48 Prozent.

Besonders auffällig sind die Werte der 20–29-Jährigen (mit n=48 die größte Kohorte): Mit 63% überwiegen die [f]-Aussprachen deutlich (siehe auch die besonders vielen Punkte im oberen Bereich in Abbildung 41). Die hohen Werte in der Kohorte der 80–93-Jährigen (66%,

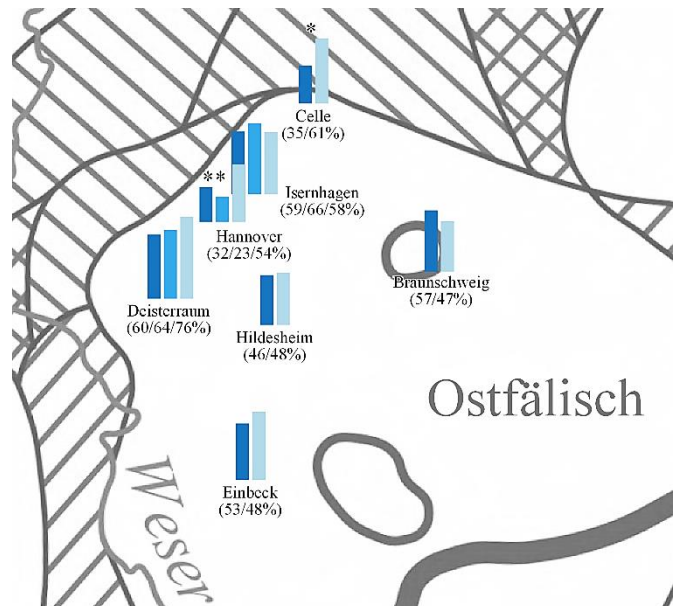


Abbildung 42: Anteil der Belege mit [f] (in Prozent) für die zwei bzw. drei Generationen pro Erhebungsort (206 GP; dunkelblau = alte Generation, mittelblau = mittlere Generation, hellblau = junge Generation; Gesamtwert pro Generation unter Städtenamen; * = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$).

mit 15 Personen unterrepräsentiert) sind auffällig und müssen als Ausreißer gelten. In der Gruppe der 10–19-Jährigen (ganz rechts), mit n=5 die kleinste Kohorte, realisieren zwei Personen mit jeweils 4% äußerst geringe Werte für [f], was diesen zweiten Ausreißer erklärt (die restlichen drei Personen haben 70–90% [f] realisiert).

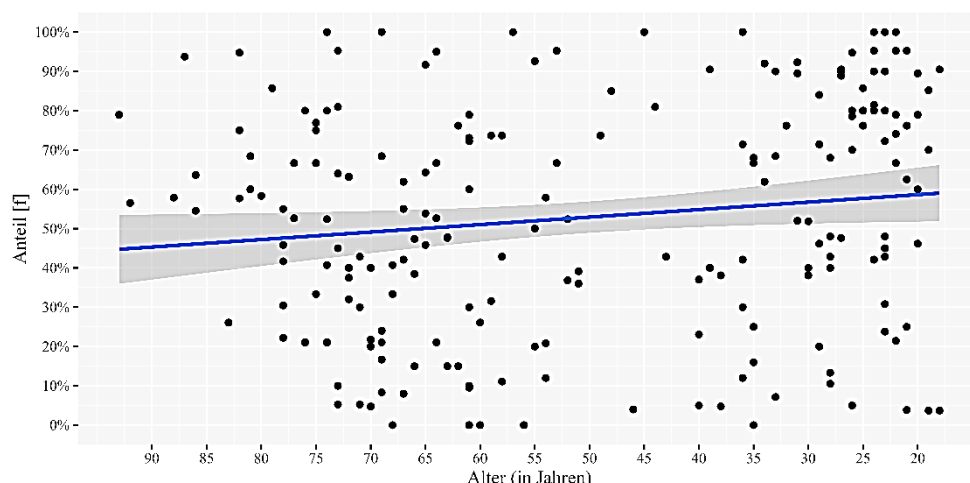


Abbildung 41: Anteil der Belege mit [f] (in Prozent) nach Alter (in Jahren), inklusive Regressionsgeraden und Konfidenzintervall (206 GP).

Die ostfälischen Untersuchungsorte unterscheiden sich bei dieser Variable stärker (Abbildung 42). In Celle und Hannover nehmen die Anteile an [f] statistisch signifikant zu, im Deisterraum, in Einbeck und in Hildesheim ist die Zunahme kleiner. In Isernhagen nimmt der Anteil an [f] zur mittleren Generation hin zu, fällt allerdings in der jungen Generation wieder ab. In Braunschweig (mit 16 GP allerdings auch weniger aussagekräftig) schließlich gehen die Werte in der jungen Generation leicht zurück.

5 Hyperkorrekturen

In den untersuchten Sprachdaten treten für einige Variablen Hyperkorrekturen auf. Mit Löffler (2003: 2419) werden darunter

„nicht, wie der Name suggerieren möchte, überkorrekte, besonders korrekte Sprachformen [verstanden], sondern fehlerhafte Ausdrücke – geschrieben oder gesprochen –, die dadurch entstehen, dass jemand um jeden Preis Fehler vermeiden will und eine ansonsten korrekte Regel an der falschen Stelle anwendet.“

Hyperkorrekturen gehen dabei häufig auf strukturelle Differenzen zwischen vor allem dem Standarddeutschen und einer anderen Sprachlage zurück (vgl. Schmidt & Herrgen 2011: 331). Ein häufig zitiertes Beispiel ist *Tich/Fleisch* für *Tisch/Fleisch* bei Personen in Koronalisierungsgebieten (Schmidt & Möller 2019: 542). Sie zeigen insbesondere im Kontext von sprachlichem Wandel sprachliche Unsicherheiten an, häufig in Form von Übergeneralisierungen von wahrgenommenen Normen bei intendiert standarddeutschen Realisierungen.

Im untersuchten Korpus zeigen vor allem die Variable *pf*-Deaffrizierung (1) und vereinzelt die Variable *-ig*-Auslaut (2) hyperkorrekte Formen:

- (1) *Pforhang* ‚Vorhang‘ (Hildesheim), *Pfohlen* ‚Fohlen‘ (Celle, Hildesheim), *pfierzig* ‚vierzig‘ (Isernhagen, Celle), *pforsicht* ‚Vorsicht‘ (Isernhagen), *Pfluss* ‚Fluss‘ (Isernhagen), *pfrüher* ‚früher‘ (Braunschweig), *pferlorener* ‚verlorener‘ (Braunschweig)
- (2) *Heinrick* für *Heinrich* (Einbeck), *hässlick* für *hässlich* (Hannover)

Die Beispiele in (1) entstammen mehrheitlich der Bilderbenennung, bei der die GP die größte Aufmerksamkeit auf ihre (Aus)Sprache legten. Um den bewusst oder

unbewusst als regionale Variante eingestuften Frikativ [f] zu vermeiden, wenden bestimmte GP die Regel „regional [f] > standardsprachlich [pf]“ offenbar auch bei Wörtern an, in denen die Affrikate im Standard gar nicht auftritt („korrekte Regel an der falschen Stelle“, siehe das Zitat von Löffler 2003: 2419 weiter oben). Bei *Heinrick* und *hässlick* (2) wird die variable Aussprache von <-ig> im Auslaut übergeneralisiert und auf Fälle übertragen, in denen die orthoepische Norm keine regionale Variation anführt und kein historisches /g/, sondern ein /k/ vorliegt (hier: Eigenname, Suffix *-lich*).

Was die restlichen Variablen betrifft, sind etwa bei der *ä*-Hebung vereinzelt eindeutig überoffene [ɛ:]-Varianten vorgekommen. Diese Lautungen, die auf das Bemühen der Person hindeuten, das regional übliche [ɛ:] durch standardsprachliches [ɛ:] zu ersetzen, können als phonetische bzw. subphonemische Hyperkorrekturen bezeichnet werden. Für *-η*-Auslaut und *g*-Spirantisierung fanden sich keine Hyperkorrekturen, obwohl theoretisch Formen wie *Dang* ‚Dank‘ oder *Gescheng* ‚Geschenk‘ bzw. *Stick* ‚Stich‘ oder *Tu(c)k* ‚Tuch‘ denkbar wären. In den Daten aus Hannover findet sich mit der Aussprache der Endung <-er> als [ɛ:ɐ] (*Hannov[ɛ:ɐ]*, *Männ[ɛ:ɐ]*), die etwa ein junger Sprecher im Sprachexperiment und im Interview häufig und recht konsequent realisierte, hingegen ein weiterer Fall hyperkorrekter Aussprache (ausführlicher Schulschenk 2022: 29–31). Mit *das Fell des Bärens* trat bei einer jungen Person in Celle auch eine hyperkorrekte Form im morphosyntaktischen Bereich (doppelte Genitivendung) auf.

6 Zusammenfassung, Interpretation und Diskussion

Die variations- und soziolinguistische Analyse sieben lautlicher Variablen im gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch hat unterschiedliche variative Erklärungsmuster offengelegt. Tabelle 9 fasst die wesentlichen Ergebnisse zusammen, im Anschluss werden die Hauptergebnisse der einzelnen Variablen mit einem Schwerpunkt auf den zeitlichen Veränderungen (Zunahme oder Abnahme bestimmter Varianten im Generationenvergleich) besprochen.

Neben der erwartbar großen Bedeutung individueller und wortspezifischer Variation sowie kleinerer, aber signifikanter Unterschiede zwischen den Einzelstädten (ohne räumliche Muster) hat die multivariate Analyse

Tabelle 9: Signifikante Einflussfaktoren (feste Faktoren Variablen sowie individuelle und lexemspezifische Variation) auf die Realisierung der sieben Variablen (◆), inklusive Anteil erklärter Variation und nach aktuellem Forschungsstand generalisierte Salienz, ein Buchstabeneffekt sowie Hyperkorrekturen in den Sprachdaten; die Pfeile zeigen für ‚Alter‘ die Zunahme ▲ oder Abnahme ▼ der orthoepisch markierten Form an.

Variable	Alter	Ausbildung	Erhebungskontext	Geschlecht	linguistischer Kontext	Stadt	Variation (individuell)	Variation (lexemspezifisch)	Anteil erklärter Variation	Buchstabeneffekt	Hyperkorrekturen	Salienz
ε:/e:	▲	◆	◆		◆	◆	◆	◆	68%		(v)	gering
LV/KV	▼				◆	◆	◆	◆	47%			gering/mittel
ɪ/ʏ	▲			◆		◆	◆	◆	59%			gering
k/ç,x	▼		◆			◆	◆	◆	76%			mittel/hoch
ɪç/ɪk	▲	(◆)	◆		◆		◆	◆	54%	(v)	✓	gering
η/ɨk	▼		◆		◆	◆	◆	◆	62%			gering
pf/f	▲	◆	◆			◆	◆	◆	53%		✓	gering
Σ	7	(3)	4	1	4	6	7	7		(1)	(3)	

für *alle* Variablen einen signifikanten Unterschied zwischen den Generationen offengelegt, was im Sinne der *Apparent-time*-Hypothese als Indiz für sprachlichen Wandel interpretiert werden kann.

Für die drei Variablen Langvokal oder Kurzvokal, *g*-Spirantisierung und *-ŋ*-Auslaut, die auf niederdeutsches Substrat zurückgehen, lassen sich eindeutige Abbautendenzen feststellen:

- Der Anteil an niederdeutsch basierten Kurzvokalen geht stadtübergreifend von 37% (alte Generation) über 27% (mittlere Generation) auf 19% (junge Generation) zurück, mit Unterschieden je nach betroffenem Vokal (stärker bei *a* und *i*) und einer insgesamt großen Lexembundenheit.
- Die spirantisierten Realisierungen von <-g> im Auslaut als [ç/x] sinken von 19% (alte Generation) auf 7% (mittlere Generation) und kommen in der jungen Generation mit 2% nahezu gar nicht mehr vor.

- Das stärkste Gefälle zeigt die Variable *-ŋ*-Auslaut, bei der die Variante mit Plosiv von durchschnittlich 62% (alte Generation) auf 43% (mittlere Generation) und schließlich auf 13% (junge Generation) sinkt. Am häufigsten sind die plosiven Varianten in der Bilderbenennung und somit in einzelnen ausgesprochenen Wörtern. Zudem sind die Werte bei Substantiven auf *-ung* höher (selbst in der jungen Generation).

Bei diesen drei Variablen treten die niederdeutsch basierten Varianten in den experimentellen Erhebungssettings in der jungen Generation nur noch sehr vereinzelt und lexemspezifisch bzw. an bestimmte linguistische und Erhebungskontexte gebunden (etwa bestimmte Vokale bei LV/KV, Suffix *-ung* bei *-ŋ*-Auslaut) auf. Von der anderen Seite betrachtet, haben sich die orthoepisch unmarkierten Langvokale, [k] und [ŋ] im gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch in der jüngeren Generation eindeutig durchgesetzt.

Bei den restlichen vier Variablen ist hingegen eine Zunahme der in der Gebrauchsfrequenz im deutschsprachigen Raum insgesamt markierten Varianten zu verzeichnen:

- Bei der Variable *ä*-Hebung ist die geschlossene [e:]-Variante mit insgesamt 74% auch bereits in der alten und der mittleren Generation die eindeutig vorherrschende. Sie nimmt in der jüngeren Generation jedoch weiter zu (84%). Die offene Variante [ɛ:] zeigt nur im Kontext vor <r> (alle Generationen), bei Personen mit Abitur und in der Bilderbenennung (alte und mittlere Generation) leicht erhöhte Werte. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass im ostfälischen Raum (und darüber hinaus) die mit [ɛ:] und [e:] doppelt besetzte, vordere/mittlere Position im hochdeutschen Langvokalsystem in absehbarer Zeit um [ɛ:] reduziert und [e:] nur mehr als koartikulatorisch bedingtes Allophon von /e:/ im Kontext vor <r> realisiert wird. Für die Vollvokale würde diese Entwicklung eine Irregularität des deutschen Lautsystems beseitigen und zu einem symmetrischen System mit eindeutigen Zweierpaaren an Kurz- und Langvokalen führen (vgl. Freywald 2023: 254).
 - Die Zunahme ist bei der *ɪ*-Rundung besonders stark. Die Werte der innovativen, gerundeten Variante [ʏ] vor labialen Folgekontexten und <r> verdoppeln sich von 34% (alte Generation) über 53% (mittlere Generation) auf 67% in der jungen Generation. Unabhängig von der Schulbildung und den Erhebungskontexten, jedoch stärker bei den Männern ausgeprägt als bei den Frauen, breiten sich die gerundeten Allophone im gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch in allen untersuchten Städten stark aus und gelten in der jungen Generation bereits als klar vorherrschende Form. Dieser Lautwandel führt neben neuen Homophonen wie *es würgt* vs. *es wirkt* [vy(:)ekt] oder *er würd'* vs. *er wird* [vy(:)et] zu einer komplementären Distribution für /ɪ/, mit (1) [ʏ] bei folgender labialer Konsonanz (insbesondere /j, m, f/) und /r/, und (2) [ɪ] in den restlichen Kontexten. Es bleibt abzuwarten, ob der Wandel zukünftig auch weitere Lautkontexte erfasst.
 - Weniger stark, aber dennoch signifikant nimmt auch die Variante [ɪk] der Variable *-ig*-Auslaut zu, von 10% (alt) über 22% (mittel) auf 23% (jung). Das Vorkommen ist dabei abhängig von der Wortart und ist bei Personen mit Abitur in der Bilderbenennung häufiger als in den Vorleseaufgaben. Sie scheint in dieser Gruppe insgesamt als (alternative) Standardform interpretiert zu werden. Bei Personen ohne Abitur sind die Werte in den schriftbasierten Untersuchungskontexten höher als in der Bilderbenennung. Folglich ist hier ein leichter Buchstabeneffekt erkennbar. Die frikativische Variante [ɪç] ist in den Daten jedoch für alle untersuchten sozialen Gruppen weiterhin die eindeutig vorherrschende Form, der Wandel also (noch) nicht weit fortgeschritten.
 - Als überraschend können die Ergebnisse für die Variable *pf*-Deaffrizierung bezeichnet werden. Anlautendes <pf> wird in der jüngeren Generation leicht, aber signifikant häufiger ohne [p] realisiert (alt: 47%, mittel: 51%, jung: 58%). Die niederdeutsch basierte Variante [f] nimmt folglich zu und ist im gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch in der jungen Generation in den experimentellen Sprachdaten bereits vorherrschend. Es breitet sich somit eine Variante aus, die sich *entgegen* dem Schriftbild verhält. Mit Eichhorn (2015: 294) scheint [f] vielmehr tatsächlich als *norddeutsche* Gebrauchsnorm betrachtet zu werden. Die Frequenz von [f] ist sogar in den schriftlichen Erhebungskontexten *höher* als in der Bilderbenennung, was jedoch durch eine größere Aufmerksamkeit auf den Einzelwörtern (und der Aussprache generell) in der (recht formalen) Bilderbenennung erklärt werden kann. Personen mit Abitur realisieren die Affrikate [pf] schließlich allgemein wesentlich häufiger (62%) als Personen ohne Abitur (41%), sodass diese im ostfälischen Hochdeutsch auch als bildungssprachlich interpretiert werden kann.
- Laut Elmentaler (2025: 88) liegt auch und gerade für den norddeutschen Raum der Fokus der Erforschung gesprochener Sprache häufig auf der vielfach beschriebenen Tendenz einer ‚Entregionalisierung‘, bei der sich „die Regiolekte der Aussprache der Standardnorm an[nähern] (vertikale Advergenz) und dadurch auch

einander ähnlicher [werden]“. Folglich wird zumeist die Rückläufigkeit niederdeutsch basierter Merkmale beschrieben, was Elmentaler (2025: 88–89) als ‚Abbaumodell‘ des sprachlichen Wandels darstellt. Wie die Ergebnisse des vorliegenden Beitrags zeigen, ist es jedoch auch für die regionalen hochdeutschen Sprachlagen möglich und lohnenswert, den Blick im Sinne eines von Elmentaler (2025: 89) angeregten ‚Aufbaumodells‘ des sprachlichen Wandels auch auf orthoepisch markierte Merkmale zu richten, die im Zeitverlauf bzw. mit jüngerem Alter zunehmen – und hierbei auch lautliche Innovationen zu berücksichtigen (wie im vorliegenden Fall die *r*-Rundung). Es konnte für den ostfälischen Raum gezeigt werden, wie fruchtbar die Kombination beider Perspektiven sein kann. Neben dem Abbau der niederdeutsch basierten Formen (Kurzvokale, [ç/x], [ŋk]) und einer Advergenz Richtung Standard (Langvokale, [k], [ŋ]) konnte für mit den zunehmenden Varianten [y, e:, f] auch der parallele „Ausbau eines standardnahen Regiolektivs ‚nach unten‘“ (Kehrein 2019: 150) nachgewiesen werden, der weit über die „Integration auffälliger, oft lexemgebundener Merkmale, die häufig sozialdeiktische Funktionen erfüllen“ (Kehrein 2019: 150), hinausgeht. Die im vorliegenden Beitrag besprochenen Tendenzen lassen sich je nach Perspektive ebenso plausibel als Indizien eines sich wandelnden regionalen (ostfälischen) Gebrauchsstandards deuten.

Die genannten Ergebnisse bilden freilich nur die gesprochene Sprache ab, die in einem experimentellen und recht formalen Kontext erhoben wurde. Letzteres zeigte sich etwa in der Bilderbenennung, die sich bei vielen der untersuchten Variablen auch aufgrund der größeren Aufmerksamkeit auf einzeln gesprochenen Wörtern – zusätzlich gestärkt durch die Tatsache, dass sie in allen Untersuchungsorten der erste Teil des Sprachexperiments darstellte und die GP sich vermutlich besonders viel Mühe gaben – anders verhält als die schriftlichen Erhebungskontexte. Wie in der Forschung für zahlreiche Variablen beschrieben und auch in den (bislang noch nicht veröffentlichten) *StaHa*-Ergebnissen für Hannover feststellbar, sind die Werte für alle orthoepisch markierten Varianten in der Spontansprache teils erheblich höher. Für ein Gesamtbild der Dynamik des gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch ist eine ergänzende Analyse spontansprachlicher Daten daher unumgänglich, ebenso wie die Untersuchung der sozio-

pragmatischen Funktion einzelner Varianten. Offen bleibt zunächst auch die Frage nach der Kookkurrenz der hier untersuchten Varianten und ihrer soziolinguistischen Verbreitung. Nennungen wie *pfüerzig* [ˈpfyɐtsɪç] und *fürzick* [ˈfʏɐtsɪk] ‚vierzig‘ (aber auch *Schrüftsteller* [ˈʃʏftstɛlɐ] mit alveolarem <s> vor <t>) deuten an, dass hier zahlreiche Kombinationen möglich sind.

Die vorliegende Untersuchung hat mit der Analyse von sieben Aussprachevariablen zudem nur einen Teil der lautlichen Variation im gegenwärtigen ostfälischen Hochdeutsch abgedeckt. Im *StaHa*-Projekt wurden zahlreiche weitere Variablen untersucht (ausführlich Conrad et al. 2024), die in den hier besprochenen Vergleichsstudien am Rand ebenfalls erwähnt wurden. Hierzu zählt etwa die Realisierung von <st, sp> mit alveolarem Frikativ ([s] *tadt[s]prache* ‚Stadtsprache‘), die in zahlreichen ostfälischen Erhebungsorten bei älteren Personen bezeugt ist. Im subphonemischen Bereich wurden Diphthonge mit langvokalischer Erstkomponente und Zentralisierungen beschrieben, etwa in *mein altes Haus* [ma:ɪn ˈəltəs ha:ʊs] (Blume 1987; Elmentaler 2012; Ehrlich & Ikenaga 2024; Conrad et al. akzeptiert). Diese sind ebenfalls in vielen Aufnahmen der Vergleichsstudien zu hören und werden seit dem 1. Januar 2025 in einem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt an der Georg-August-Universität Göttingen (*Historische, städtisch-ostfälische Umgangssprachen. Gestalt, Verbreitung, Entwicklung*) näher untersucht.

Diachron wäre eine umfassendere Analyse der ostfälischen Sprachproben im *Pfeffer*-Korpus (spontansprachliche Interviews) und ein anschließender *Real-time*-Vergleich mit aktuellen spontansprachlichen Daten sicher lohnenswert, diatopisch auch die Analyse elbostfälischer Orte sowie ein näherer Vergleich zwischen Stadt und Land (vgl. hierzu Blume 2001; die ländlichen Regionen Deisterraum und Isernhagen unterscheiden sich in vorliegender Untersuchung jedoch kaum von den Städten). Schließlich gehören zum gesprochenen ostfälischen Hochdeutsch natürlich weitere Systemebenen. So beschreibt Conrad (im Druck b) für den morphosyntaktischen Bereich die Variation der Kontakt- und Distanzstellungen der Pronominaladverbien in Hannover. Folglich finden sich noch viele weitere Merkmale, die in ihrer synchronen und diachronen Variation näher beschrieben werden können und das Bild des ostfälischen Hochdeutsch weiter verfeinern.

Danksagung

Ich bedanke mich sehr herzlich bei (alphabetisch nach Stadt) Juliane Barges und Anton Eichhorn (jeweils Braunschweig), Nina Runge (Burgdorf), Marc Voß (Celle), Merle Schröder (Deisterraum), Tim Heitmüller (Einbeck), Julia Hasler (Hildesheim), Sophie von Pander (Isernhagen), Felix Sandner (Langenhagen) und Patrick Franz (Wunstorf) für ihre nicht selbstverständliche Bereitschaft, in ihren teils herausragenden Abschlussarbeiten eine solch umfangreiche empirische Arbeit durchzuführen. Die Angaben zu den jeweiligen Arbeiten finden sich im Literaturverzeichnis. Den beiden anonymen Gutachterinnen bzw. Gutachtern sowie dem Herausgebendenteam danke ich für wertvolle Hinweise, Kommentare und Korrekturen einer früheren Fassung dieses Beitrags.

Author Statement

Der Autor (François Conrad) führte die Datenaufbereitung und -analyse für den vorliegenden Beitrag durch. Zusätzlich wurden Ergebnisse aus anderen Arbeiten wiedergegeben und teils neu bearbeitet (siehe die entsprechenden Quellen). Das Konzept, die Visualisierungen, das Schreiben und die Überarbeitung des Manuskripts erfolgte ebenfalls durch den Autor.

Data availability

Die ausgewerteten Sprachdaten werden nicht zusammen mit diesem Dokument veröffentlicht und sind auch nicht online zugänglich. Bitte wenden Sie sich an den Autor, um Zugang zu den Daten zu erhalten.

Endnotes

1 Der Begriff ‚Hochdeutsch‘ wird im Beitrag auf ein sprachhistorisch auf mittel- und oberdeutschen Dialekten beruhendes Sprachsystem bezogen, das die Grundlage des über die Schriftsprache verbreiteten heutigen Standardneuhochdeutschen darstellt. Wenn von ‚Norddeutschland‘ bzw. ‚norddeutschem Raum‘ die Rede ist, ist das Gebiet nördlich der Benrather Linie gemeint.

3 Die Gesamtwerte für [e:] der Einzelwörter lauten in absteigender Reihenfolge: *Objektivität* (100%), *Maßstäbe* (100%), *bestätigen* (100%), *regelmäßig* (100%), *Universität* (100%), *gräbt* (97%), *Nähe* (97%), *Wattestäbchen* (97%), *Späne* (94%), *genäht* (94%), *Realität* (94%), *Träne* (94%), *Gläser* (93%), *Stäbchen* (93%), *Mädchen* (93%), *lernfähig* (92%), *Ratschläge* (91%), *nächste(n)* (90%), *Zähne* (89%), *Gespräch* (88%), *spät(er)(e)* (88%), *quäle* (88%), *Rasenmäher* (87%),

Ernährung (86%), *träg-* (86%), *Irrationalität* (85%), *buchstäblich* (85%), *ausgeprägte* (84%), *Gerät(e)* (84%), *Räder-* (84%), *Währung* (84%), *abzuwägen* (82%), *abzählen* (80%), *Käse* (78%), *alltäglichen* (77%), *gemäß* (77%), *Käfig-* (76%), *Käfer-* (74%), *Nägel* (73%), *Säge* (70%), *Jäger* (69%), *Häme* (69%), *näh-* (65%), *gelähmt* (65%), *währenddessen* (63%), *gäbe* (63%), *Aufklärung* (63%), *revolutionär* (55%), *während* (52%), *jährige* (50%), *Bär(en)* (47%), *zäh* (47%), *jäten* (47%), *Hähne* (39%), *Schnäbel* (34%), *jährliche* (14%), *ungefähr* (12%).

4 Die Sprachdaten aus denselben Ortschaften flossen auch in Conrad (im Druck a) mit ein. Da die Generationeneinteilung im vorliegenden Beitrag anders vorgenommen wurde, unterscheiden sich die Ergebnisse jedoch leicht.

5 Die Gesamtwerte für [ç/x] der Einzelwörter lauten in absteigender Reihenfolge: *-zeug* (28%), *Mittag* (23%), *aufgeregt* (20%), *Bahnsteig* (18%), *-zug* (18%), *Hamburg* (17%), *-tag* (13%), *Zweig-* (13%), *-schlag* (12%), *gepflegt* (12%), *sag'(t)* (11%), *frag-* (11%), *beantragt* (10%), *gesaugt* (8%), *genug* (8%), *überlegt* (7%), *bevorzugte* (6%), *Bezug* (6%), *lag* (6%), *Zwerg* (5%), *Sarg* (5%), *Zug* (5%), *Krieg* (5%), *weg* (5%), *Weg-* (4%), *schweigt* (4%), *Tag* (4%), *Flug-* (4%), *überschlug* (3%), *Erfolg* (3%), *besiegt* (3%), *leugnen* (3%), *besorgt* (3%), *Betrug* (3%), *Berg* (3%), *legte* (3%), *überstieg* (2%), *folgt(en)* (2%), *zeigte* (2%), *Krug* (0%).

6 Die Gesamtwerte für [ŋk] der Einzelwörter lauten in absteigender Reihenfolge: *Erfahrung* (59%), *Gattung* (56%), *Umleitung* (56%), *Regierung* (55%), *Zeitung* (54%), *Entwicklung* (53%), *Störung* (53%), *Heizung* (52%), *Fernbedienung* (50%), *Mischung* (50%), *Spaziergang* (50%), *lang* (49%), *Erinnerung* (48%), *Vorstellung* (48%), *Genesung* (44%), *langweilig* (44%), *Vorhang* (43%), *Gang* (42%), *Kleidung-* (42%), *stundenlang* (42%), *Umhang* (42%), *Schmetterling* (41%), *Abschaffung* (41%), *Wanderung* (41%), *jung* (40%), *Ernährung* (39%), *Aufarbeitung* (38%), *Ordnung* (37%), *Bedeutung* (36%), *Übung* (35%), *Erklärung* (34%), *Pudding* (34%), *Ring* (34%), *Sonnenaufgang* (34%), *Bürgerrechtsbewegung* (32%), *Rechnung* (32%), *Verblendung* (32%), *Frühling* (32%), *Sendung* (31%), *ging* (31%), *Hang* (31%), *langsam* (31%), *Wohnung* (30%), *Schützling* (30%), *entlang* (29%), *Hoffnung* (28%), *eng* (28%), *Ding* (27%), *Umgang* (26%), *Zwilling* (24%), *streng* (22%), *Verzweiflung* (22%), *Anfang* (21%), *Sprung-* (14%), *Gefängnis* (3%).

Literatur

Barges, Juliane. 2024. *Die Stadtsprache Braunschweigs. Sprachliche Merkmale und Besonderheiten des Braunschweiger Dialekts*. Bachelorarbeit an der Technischen Universität Braunschweig.

Beitel, Dennis, Brigitte Ganswindt, Milena Gropp & Victoria Schaub. 2023. *Regionalakzente in Deutschland, Südliches Niederdeutsch*. https://dsa.info/regionalakzente/-ndt_sued.html

- Blume, Herbert. 1980. Zur funktionalen Konkurrenz von Ostfälisch, Nordniedersächsisch und Hochdeutsch im südlichen Niedersachsen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 8(3). 314–327. <https://doi.org/10.1515/zfgl.1980.8.3.314>
- Blume, Herbert. 1987. Gesprochenes Hochdeutsch in Braunschweig und Hannover. Zum Wandel ostfälischer Stadtsprachen vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. *Braunschweigische Heimat* 73(1). 21–32.
- Blume, Herbert. 2001. Städtisches und ländliches Hochdeutsch in Ostfalen um 1900. In Schierholz, Stefan J. (Hg.). *Die deutsche Sprache in der Gegenwart. Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag*, 105–114. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Boersma, Paul & David Weenink. 2024. *Praat: doing phonetics by computer* [Computer program]. Version 6.4.13, retrieved 10 June 2024 from www.praat.org. <https://www.fon.hum.uva.nl/praat/>
- Conrad, François. 2023. Lautliche Variation norddeutscher (Klein-)Städte im Vergleich. Ein Beitrag zu einer städtebasierten Regionalsprachenforschung. *Muttersprache* 133(1–2). 53–81. <https://doi.org/10.53371/60445>
- Conrad, François. 2024. Studentische Abschlussarbeiten im DFG-Projekt ‚Die Stadtsprache Hannovers‘. Der gewinnbringende Beitrag des wissenschaftlichen Nachwuchses zu einem mehrperspektivischen Forschungsprojekt. *Korrespondenzblatt des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 131. 34–46. <https://doi.org/10.3726/b21096>
- Conrad, François. im Druck a. „Füschers Fritz füscht ürgendwo früsche Füsche.“ Allophonie und Lautwandel im regionalen norddeutschen Hochdeutsch. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*.
- Conrad, François. im Druck b. „Da hätte ich gerne noch eine Aufklärung drüber.“ Eine quantitative Analyse von Form und Funktion der Pronominaladverbien in Hannover. In *Syntax aus Saarbrücker Sicht* 8. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax. Stuttgart: Franz Steiner.
- Conrad, François, Stefan Ehrlich & Hana Ikenaga. 2024. „Das Ende eines (nord-)deutschen Mythos?“ Methodologische Vielfalt bei der Erforschung der Stadtsprache Hannovers. In Bieberstedt, Andreas, Doreen Brandt, Klaas-Hinrich Ehlers & Christoph Schmitt (Hg.). *100 Jahre Niederdeutsche Philologie. Ausgangspunkte, Entwicklungslinien, Herausforderungen. Teil 2: Aktuelle Forschungsfelder*, 207–235. Frankfurt a. M.: Peter Lang. <https://doi.org/10.15488/18289>
- Conrad, François, Silja Petersen & Marlene Wybraniec. akzeptiert. Das Vokalsystem des ostfälischen Hochdeutsch: Die Gegenwart historischer, städtisch-ostfälischer Umgangssprachen. *Niederdeutsches Wort*.
- Duden. 2023. *Das Aussprachewörterbuch*. Hg. v. d. Duden-Redaktion. 8., komplett überarb. und erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Ehlers, Klaas-Hinrich. 2015a. Hebung von langem ä. In Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hg.). *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*, 101–106. Hildesheim: Georg Olms.
- Ehlers, Klaas-Hinrich. 2015b. Kurzvokal statt standarddeutscher Länge. In Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hg.). *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*, 141–154. Hildesheim: Georg Olms.
- Eichhorn, Kristin. 2015. Ersetzung der Affrikate pf durch den Frikativ f. In Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hg.). *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*, 291–294. Hildesheim: Georg Olms.
- Ehrlich, Stefan. 2025. *Zwischen Hochdeutsch und Hannöversch – subjektive Perspektiven auf den Sprachgebrauch in Hannover*. Dissertationsschrift im Rahmen des DFG-Projekts Die Stadtsprache Hannovers, Leibniz Universität Hannover.
- Ehrlich, Stefan & François Conrad. 2021. „Das reinste Hochdeutsch wird in Hannover gesprochen.“ Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zu einem linguistischen Mythos. *Muttersprache* 131(1). 61–74. <https://doi.org/10.1515/muts-2021-0005>
- Ehrlich, Stefan & Hana Ikenaga. 2024. Hannöversch – eine historische Umgangssprache? *RegioLingua. Zeitschrift für regionale Sprache und Literatur* 1(1). 50–70. <https://doi.org/10.17192/regiolingua.2024.1.1.8742>
- Eichhorn, Anton. 2025. *Die Stadtsprache Braunschweigs. Eine sprachbiographische Untersuchung*. Bachelorarbeit an der Technischen Universität Braunschweig.
- Elmentaler, Michael. 2012. In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In Anderwald, Lieselotte (Hg.). *Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit?*, 101–115. Frankfurt am Main: Lang.
- Elmentaler, Michael. 2015. Hebung, Senkung und Rundung von kurzem i. In Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hg.). *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*, 155–167. Hildesheim: Georg Olms.

- Elmentaler, Michael. 2019. Nordniederdeutsch, Ostfälisch, Westfälisch, Nordrheinmaasländisch. In Herrgen, Joachim & Jürgen Erich Schmidt (Hg.). *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 550–590. Berlin: De Gruyter.
- Elmentaler, Michael. 2025. Lautwandel in Norddeutschland. Entwicklungen auf dialektaler und regiolektaler Ebene. In Proske, Nadine, Thilo Weber, Monika Dannerer & Arnulf Deppermann (Hg.). *Gesprochenes Deutsch. Struktur, Variation, Interaktion. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2024*, 81–103. Berlin: De Gruyter.
- Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg. 2015. *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*. Hildesheim: Georg Olms.
- Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg. 2022. *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 2: Dialektale Sprachlagen*. Hildesheim: Georg Olms.
- Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg. 2024. Sprachwandel im Norden. Eine (vorläufige) Bilanz des „Norddeutschen Sprachatlas“ (NOSA). *Niederdeutsches Jahrbuch* 147. 76–101.
- Elspaß, Stephan & Möller, Robert. 2003ff. *Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA)*. <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-1/f14a-c/>
- Föllner, Ursula, Saskia Luther & Dieter Stellmacher (Hg.). 2015. *Der Raum Ostfalen. Geschichte, Sprache und Literatur des Landes zwischen Weser und Elbe an der Mittelgebirgsschwelle*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Franz, Patrick. 2022. *Im Schatten der Großstadt? Eine soziolinguistische Untersuchung[k] der Stadtsprache Wunstorfs im Vergleich zu Hannover*. Hannover: TIB. <https://doi.org/10.15488/11940>
- Freywald, Ulrike. 2023. Laut und Silbe. In Freywald, Ulrike, Heike Wiese, Hans C. Boas, Katharina Brizić, Antje Dammel & Stephan Elspaß (Hg.). *Deutsche Sprache der Gegenwart. Eine Einführung*, 251–273. Heidelberg: Metzler.
- Ganswindt, Brigitte. 2018. Landschaftliches Hochdeutsch in Hannover. Die orale Prestigevarietät im 19. Jahrhundert. *Niederdeutsches Jahrbuch* 141. 75–87.
- Hasler, Julia. 2022. *Wie wir sprechen? Na, wunderbar! – ein soziolinguistischer Blick auf Hildesheim*. Bachelorarbeit an der Leibniz Universität Hannover.
- Heitmüller, Tim. 2024. „Och, man hört ja schon raus, wenn's Einbecker sind!“ Eine soziolinguistische Untersuchung der Stadtsprache Einbecks (Süd-niedersachsen). Hannover: TIB. <https://doi.org/10.15488/16300>
- Johnson, Daniel Ezra. 2009. Getting off the GoldVarb standard: Introducing Rbrul for mixed-effects variable rule analysis. *Language and Linguistics Compass* 3(1). 359–383. <https://doi.org/10.1111/j.1749-818X.2008.00149.x>
- Kehrein, Roland. 2019. Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In Herrgen, Joachim & Jürgen Erich Schmidt (Hg.). *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 121–158. Berlin: De Gruyter.
- Kleiner, Stefan. 2010. Zur Aussprache von nebentonigem -ig im deutschen Gebrauchsstandard. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 77(3). 259–303. <https://doi.org/10.1515/zdl.2010.013>
- Kleiner, Stefan. 2011ff. *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/>.
- König, Werner. 1989a. *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Band 1: Text. Ismaning: Hueber.
- König, Werner. 1989b. *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. Band 2: Tabellen und Karten. Ismaning: Hueber.
- Lauf, Raphaela. 1996. „Regional markiert“: Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum. *Niederdeutsches Jahrbuch* 119. 193–218.
- Löffler, Heinrich. 2003. Hyperkorrekturen als Hilfe bei der Rekonstruktion von Sprachzuständen. In Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hg.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. Dritter Teilband, 2419–2425. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110194173-013>
- Mackel, Emil. 1939. *Deutsche Mundarten. Weserostfälisch; 1. Grubenhagen-Göttingisch 2. Ostkalenbergisch*. Berlin: Otto Harrassowitz.
- Mehlem, Richard. 1967. *Atlas der Celler Mundart. Im Blickfeld der niedersächsischen Dialekte und deren Grenzgebiete*. Marburg: Elwert.

- Mihm, Arend. 2000. Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hg.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. Zweiter Teilband, 2107–2137. Berlin: De Gruyter.
- Runge, Nina Marie. 2023. „Die Hannoveraner sprechen exakter!“ Eine soziolinguistische Untersuchung in der Stadt Burgdorf (Region Hannover). Hannover: TIB. <https://doi.org/10.15488/14740>
- Sandner, Felix. 2020. *Hochdeutsch? Kein Di[η]. Ein soziolinguistischer Blick auf Langenhagen*. Hannover: TIB <https://doi.org/10.15488/11615>
- Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt.
- Schmidt, Jürgen Erich & Möller, Robert. 2019. Historisches Westdetusch/Rheinisch (Moselfränkisch, Ripuarisch, Südniederfränkisch). In Herrgen, Joachim & Jürgen Erich Schmidt (Hg.). *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 515–550. Berlin: De Gruyter.
- Schröder, Merle. 2023. „Sprechen wir w[y]rklich langweili[ç]?“ – Eine soziolinguistische Untersuchung der Aussprache in der Deister-Region. Masterarbeit an der Leibniz Universität Hannover.
- Schulschenk, Tim. 2023. „HannoVERsprochen?! – Hyperkorrekturen in exemplarischen Tischgesprächen im Projekt ‚Die Stadtsprache Hannovers‘. Bachelorarbeit an der Leibniz Universität Hannover.
- Spiekermann, Helmut. 2008. *Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Stellmacher, Dieter. 2018. Hannöversch und Hannoverismus. Zur Sprache Hannovers in Beschreibungen und Bewertungen. *Niederdeutsches Jahrbuch* 141. 88–99.
- Von Pander, Sophie. 2023. „Dass in Hannover ge[sp]rochen wurde, war früher ‚gan[k] und g[e:]be‘.“ Eine soziolinguistische Betrachtung[k] der Sprache in der ländlichen Gemeinde Isernhagen. Hannover: TIB. <https://doi.org/10.15488/14739>
- Voß, Marc. 2022. *Mit dem R[a]d durch die Stadt? Eine soziolinguistische Untersuchung der Stadtsprache Celles*. Masterarbeit an der Leibniz Universität Hannover.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Besch, Werner, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hg.). *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 807–900. Berlin: De Gruyter.
- Wilcken, Viola. 2015a. *Historische Umgangssprachen zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung. Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des ‚Missingsch‘*. Hildesheim: Georg Olms.
- Wilcken, Viola. 2015b. Realisierung von ng mit auslautendem Plosiv. In Elmentaler, Michael & Peter Rosenberg (Hg.). *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen*, 357–365. Hildesheim: Georg Olms.